
B 5
5
745



Gedichte

von

L. H. Ch. Hölty.

Neu besorgt und vermehrt

von

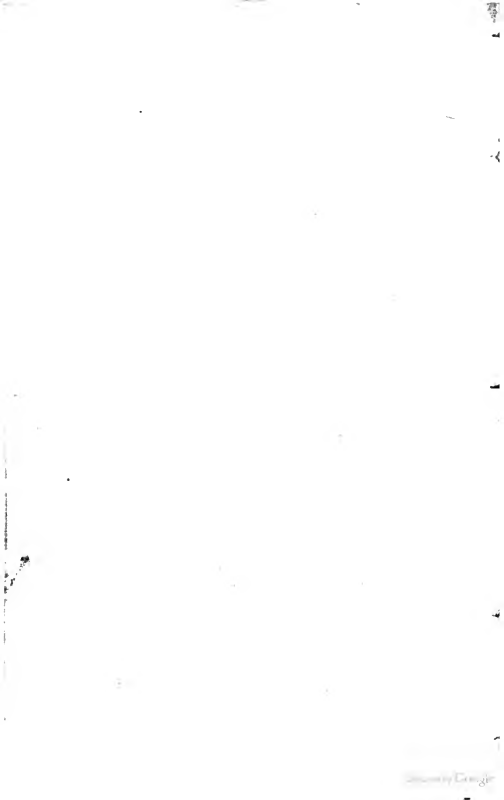
Johann Heinrich Voß.



Wien, 1815.
Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster.
Gedruckt bey Anton Strauß.



WIEN, 1815.
Bey Ch. Kaulfuss & C. Armbruster.



Hölty's Biographie.



Ludwig Heinrich Christoph Hölty ward 1748 den 21. December zu Mariensee im Churfürstenthum Hannover geboren, wo sein Vater Philipp Ernst Hölty, ein Sohn Heinrich Wulbrand Hölty's, evangelischen Bürgers zu Hildesheim, und Maria Margarethens, geborenen Hölty, seit 1742 Prediger war. Seine Mutter hieß Elisabeth Juliana Gössel, eine Tochter des Procurators Gössel in Celle, mit welcher sein Vater, nach dem frühen Tode seiner ersten Frau, Catharina Charlotte v. Barkhausen, sich 1748 im Februar vermählt hatte. Sie starb 1757, und sein Vater heirathete im folgenden Jahre die dritte Frau, Maria Dorothea Johanna Niemann, wel-

che seit dem Frühlinge 1775 Witwe ist, und diese nebst den folgenden Familiennachrichten uns mitgetheilt hat. Von seiner leiblichen Mutter leben noch zwey Töchter, und von seiner Stiefmutter vier Söhne und drey Töchter.

Hölty war, nach dem Zeugnisse der Witwe, die ihn von seiner zartesten Jugend an gekannt hat, zur Bewunderung schön, bis in sein neuntes Jahr, da ihn bösartige Blattern entstellten. Schon frühe zeigte er eine außerordentliche Munterkeit und Wißbegierde. Sobald er schreiben konnte, schrieb er auf, was ihm aus Erzählungen und Gesprächen merkwürdig schien. Er betrug sich liebreich und gefällig gegen jedweden; und die er für rechtschaffen hielt, vertheidigte er bey aller Gelegenheit, wenn etwas zu ihrem Nachtheile gesagt wurde. Auch war er allgemein beliebt, sowohl wegen seiner schönen Gestalt, als wegen seiner drollichten Einfälle und Anmerkungen.

In eben der Woche, da seine Mutter an der Schwindsucht starb, bekam er die bösartigsten Blattern. Der Gram und die Krankheit brachten ihn auf lange Zeit in Gefahr das Gesicht zu verlieren, und raubten ihm seine natürliche Munterkeit. Als er nach zwey Jahren den Gebrauch seiner Augen wieder erlangte, verdoppelte er seinen Eifer und Fleiß im Lernen. Sein Vater, der in Sprachen und Wissenschaften sehr geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen war, unterwies ihn, außer der deutschen, in der lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geographie, Geschichte, und was sonst auf Schulen gelehrt wird. Sein Fleiß ging so weit, daß er nicht einmahl sein Frühstück in Ruhe genoß, daß er sich jedes Mahl zum Mittags- und Abendessen rufen ließ, und des Nachts heimlich bis drey Uhr aufblieb. Dieß letzte ward ihm von seinem Vater un-

tersagt; und die Mutter gab ihm, wenn sie um eilf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht mit auf seine Schlafkammer. Allein wie sorgfältig man auch alles übrige Licht und die Lampen im Hause verschloß; so wußte er sich doch, wie man nachmahls erfahren hat, des Tages mit Öhl zu versorgen, und höhlte sich Lampen von Rüben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden zusammen schleppte, lesen zu können, band er sich um den Arm einen Bindfaden, woran ein Stein befestiget war; diesen legte er auf einen Stuhl vor das Bette, damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arm aufwecken möchte.

Bey diesem Fleiße ward er weder mürrisch, noch stolz, noch ein Bücherwurm, der, Luft und Sonne scheuend, nur in seinen dumpfigen Schwarten lebt. Heiter, sanft, gefällig und zärtlich, war er die Freude

seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Dieser sanfte häusliche Umgang, die heitere Stille des Landlebens, und sein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur, sicherten ihn gegen die Erstarrung der Lesesucht. Eigener Geist, eigene rege Empfindung, strebte in seiner Seele empor, und zog Nahrung aus Büchern, wie eine Blume aus eben dem Boden, der rings umher nur Gras hervor bringt, ihre schimmernden Farben und ihren Balsam zieht.

Außer den Schulstunden ging er gern in ein düsteres Gehölz, mit Büchern in der Tasche, las für sich mit lauter und heftiger Stimme, (welches noch in Göttingen seine Gewohnheit bey guten Schriften war), und betrachtete die Schönheiten der Natur. Auch sein Hang zum Schauerlichen zeigte sich früh. Er besuchte zu jeder Zeit ohne Furcht den Kirchhof und andere verdächtige Örter, und machte selbst Erwachsenen das Grauen lächerlich; er verkleidete sich als ein Gespenst, und

wankte, bloß zu seinem Vergnügen, ohne die Absicht zu schrecken, des Abends einsam auf den Gräbern umher. In seinem eilften Jahre fing er an, Verse auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das ABC, und was sonst ihm vorkam, zu machen: womit er aber, wie mit seinen übrigen Arbeiten und geistlichen Reden, die er vor seinen Geschwistern und Cameraden vom Schemel hielt, gegen seinen Vater sehr geheim war. Selbst in der Kirche fielen ihm Reime ein; und wenn er kein Papier bey sich hatte, so schrieb er sie an die Wand. Sein erstes Gedicht, die Grabschrift seines Lieblingshundes, lautet also:

Allhier auf dieser Stätte
Liegt begraben Nette.
Zu Horst ist er geboren,
Zu Mariensee gestorben,
Dieß Grab hat er erworben.

Die Leidenschaft, seinen Geist zu beschäftigen, machte ihn gegen des Körpers Pflege etwas gleichgültig. Sein nachlässiger Anzug

ward ihm oft von seinen Ältern verwiesen. Er hörte ihre Ermahnung mit freundlichem Lächeln an, bemühte sich den Fehler auf einige Zeit wieder gut zu machen und erschmeichelte sich durch alle möglichen Dienste Vergebung und Nachsicht. Noch in Göttingen kostete es nicht wenig Überredung, wenn er seinen bestäubten Flaußrock ablegen, und in dem braunen Feyerkleide mit vergoldeten Knöpfen erscheinen sollte. Doch war er einmahl so sehr im Schuß, daß er schon ziemlich ernsthaft von den Vorzügen eines Tressenhutes, der länger gegenhielte, zu reden anfing.

Als Hölty sechzehn Jahre alt war, wußte er mehr, als die meisten Jünglinge, welche, ein gelehrtes Handwerk zu lernen, die Akademie beziehen. Gleichwohl schickte sein Vater, überzeugt, daß ohne die innigste Vertraulichkeit mit den Alten keine wahre Gelehrsamkeit Statt finde, und um seinem Sohne für die Akademie mehr Weltkenntniß

und feinere Sitten zu verschaffen, ihn 1765 um Michaelis auf die öffentliche Schule in Celle, wo sein Oheim, der Canzleyrath Gössel, wohnte. Hier blieb er drey Jahre, und erwarb sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer sowohl, als aller, welche ihn kannten. Michaelis 1768 ging er zu seinem Vater zurück, und Ostern 1769 nach Göttingen, um Theologie zu studieren. Sein Vater bestimmte ihm die gewöhnliche Zeit von drey Jahren, und versorgte ihn hinlänglich. Auch vergaß Hölty seine Bestimmung nicht, sondern lernte mit großer Gewissenhaftigkeit Alles, was einem künftigen Prediger nöthig ist. Indeß blieb einem Geiste, wie der seinige war, noch Zeit genug, sich mit Lesung der Alten und Neuen (er laß nun auch Italienisch), und mit eigenen Arbeiten zu beschäftigen.

Im dritten Jahre ward er mit Bürger und Miller, und von Ostern 1772 an allmählich mit Voß, Boie, Hahn, der uns

zu frühe gestorben ist, mit Leisewiz, Cramer und den Grafen Stollberg bekannt. Er bat seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen; und ihm ward vorerst noch ein halbes Jahr bewilligt. Aber Hölty ruhte nicht, bis er ein Stipendium, welches von zwey Damen abhing, ingleichen einen Freytisch (wofern nicht etwa jenes Stipendium im Freytische bestand), und eine Stelle im philologischen Seminarium, mit der Verpflichtung ein Schulamt anzunehmen, erhielt. Er meldete dieses seinem Vater, und erboth sich, was ihm vielleicht noch fehlen möchte, durch Unterricht zu verdienen. Sein gütiger Vater war mit allem zufrieden.

Wer Hölty zum ersten Mahl sah, hielt ihn nicht leicht für das, was er war. Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß wie der Tod, stumm und unbekümmert um seine Gesellschaft, hatte er so sehr die Miene der Einfalt, daß ein Engländer, der nicht eben besonders mit

Verstande gesegnet war, ihn deßhalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein schickliches Ziel seines unschuldigen Witzes hielt. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischtes Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine schöne Gegend ging, oder rücklings unter einem blühenden Baume lag, über sein ganzes Gesicht verbreitete. Dieses behagliche Staunen dauerte einige Zeit, und dann pflegte er manchmahl mit voller Herzlichkeit auszurufen: Das ist herrlich! Aber gewöhnlicher verschloß er seine Empfindungen in sich selbst; und wenn er sie mittheilte, so geschah es fast immer auf eine besondere Art. Er war mit einigen Freunden bey Hahn, als die Nachricht kam, daß Klopstock durch Göttingen reisen würde. Er hatte sich bisher ganz ruhig, mit dem Butterbrot in der Hand, auf dem Stuhle gewiegt; auf ein Mahl stand er auf, und bewegte sich langsam und stolpernd auf der lin-

ken Ferse herum. Was machst du da, Hölty? fragte ihn einer. Ich freue mich! antwortete er lächelnd. Bey kleinen vertraulichen Schmäusen, sonderlich wo Rheinwein blinkte, war er sehr fröhlich. Er lagerte sich auf Rosenblätter, salbte wie Anakreon seinen Bart mit Balsam, und machte so gewaltige Anstalten zum Trinken, als ob aus dem Schlusse seines Rheinweinliedes Ernst werden sollte. Aber dabey blieb es denn auch. Diese Anmerkung ist vielleicht nicht überflüssig, da ein rechtschaffener Geistlicher den Scherz jenes Liedes mißverstanden hat, und der scherzhafte Horaz fast von allen seinen Erklärern mehr oder weniger mißverstanden wird. Wenn uns Fremde besuchten, die er achtete, so ließ er gern seine Gedichte vorlesen. Dann stellte er sich nahe vor den Gast, sah ihm freundlich ins Gesicht, und nahm sein Lob so hin, als wenns ihm gebührte. Nur zwey Mahl hat Voß ihn weinen gesehen. Er sagte ihm einst, wie von ungefähr, daß er des Morgens Blut

aushustete. Jener erschrack, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut seyn. Voß und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit ihnen. Endlich führte ihn Voß mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als sie zurück gingen, weinte er bitterlich. Das zweyte Mahl war, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er kam mit verstörtem Gesicht auf Vossens Stube; denn sie aßen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bey Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter Freunden, wenn die Gesellschaft nur etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder geradezu an ihn gerichtet seyn, ehe er sich darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit

erhöhter Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß. Manchmahl, wenn er lange wie mit abwesender Seele gesessen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen drollichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Gesichte vorbrachte. So wenig er aber um andere sich zu bekümmern schien, so bekannt und geachtet war Hölty bey allen Studierenden der Akademie. Er ward häufig gegrüßt und mit Fingern gezeigt, und selbst Rohere sahen ihm nach; er allein hatte das Recht, in Collegien, wo Verspätete ein Geräusch empfing, sogar gegen das Ende der Stunde ungestört in vernachlässigtem Aufzuge seinen Platz einzunehmen. Es war, als ob man diesen Geist in dieser Erscheinung als etwas Heiliges betrachtete. Nicht selten geschah es, wenn er nach Tische mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Caffee nöthigte. Hölty fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam

er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weggewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirth einen Bückling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingeschenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst Leisewiz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband Hölty eine brennende Neugier. Man konnte ihn, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Neuigkeit, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Grase, locken, wohin man wollte. Er wußte zuerst, was die Messe Gutes und Böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stapel aus dem Buchladen; ihm entging keine Recension, worin seiner selbst, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beydes schon dazumahl meist von Unmündigen und Besoldeten ertheilet ward, beynahe gleichviel Freude machte. Gan-

ze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, saß er, sich selbst und die ganze Welt vergessend, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit so unermüdeter Geduld, daß er sie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naschte sein Geist mehr in den meisten Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählt, und Vorrath für künftige Bedürfnisse eingesammelt hätte. Mit eben dem eisernen Fleiße durcharbeitete er schlechte Oden der Engländer und Italiener, und hatte seine herzliche Freude darüber, daß sie so schlecht waren. Gute Gedichte schrieb er ganz oder stellenweise ab; auch haben wir unter seinen Papieren Übersetzungen aus Tasso und Ariost, und kleiner griechischer Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck bestimmt sind. Da er in den letzten Jahren auch die spanische Sprache lernte, so hatte seine Wißbegierde ein großes Feld vor sich, und sammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche sie reizte, un-

verpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimischen Boden.

Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward; er klappte ruhig sein Buch zu, und war mit ganzer Seele Freund. Eine seiner liebsten Unterhaltungen war, bouts rimés, oder gemeinschaftliche Parodien, Nachahmungen des damahls herrschenden Bardengebrülls, und andere dergleichen Schnurren zu machen, wie die petrarkische Bettlerode im Wandsbecker Boten von 1774, und der Gesang des Barden Hölegast im 76ger Musenalmanach. War nun ein solches Ding unter vielem Lachen zusammen geflickt worden, so mochte es regnen oder schneyen, Hölty mußte noch den selbigen Abend zu den übrigen, und ihnen die Freude mittheilen. Auch die eigentlichen Versammlungstage duldeten wohl zuweilen dergleichen Belustigung. Die Aufgabe mußte in bestimmter Zeit fertig seyn, oder man trug zur Strafe eine gewaltige Tute als Grena-

diermütze auf dem Haupte. Einst fügte es sich, daß ein göttingisches Wochenblatt, worauf ein verworfener Hymnus von Hölty stand, den Dichter selbst krönen sollte. Dieß däuchte ihm doch zu ernsthaft; er ergriff die heillose Mütze, und behauptete sie (so stark war er) gegen die vereinigte Gewalt. Manchmahl übernahm er auch wohl ein Gelegenheitsgedicht, und Voß half ihm dabey. Sie ließen Rheinwein hohlen, verabredeten Plan, Ton, Versart, Reime und Gleichnisse; und dann ging es Schlag auf Schlag auf das Wohlseyn des künftigen Ehepaars. Einmahl waren die vorgeschriebenen Reime: Abend, labend, Herbst, verfärbst; natürlich ward in der Ausarbeitung die Braut mit einem labenden Frühlingsabend, und mit dem fruchtreichen Herbste verglichen, und verfärbte sich darüber. Das Stück ward abgeschickt und vergessen. Nach einigen Tagen kam Hölty zu Voß, und konnte vor Lachen kaum herausbringen, welch ein Unstern über die harmlose

Arbeit gewaltet hätte. Der ungenannte Verehrer des jungen Brautpaars hieß Monsieur Herbst, und verlangte das mißzudeutende Gleichniß weg, oder ein anderes Carmen. Seitdem ließ Hölty sich alle Umstände und den Ton bestimmen. Bey der Vermählung eines Dorfpredigers ward etwas Fließendes verlangt; und es floß nach Wunsche durch alle Ehestandsfreuden bis zum seligen Abschiede, ungefähr so:

Dann geht Papa mitsammt Mama
Zum ewigen Halleluja.

Durch Kästner, Hölty's Freund, kam die Bestellung eines schwülstigen, aber dabey verständlichen Hochzeitgedichts. Meister und Geselle thaten ihr Möglichstes in Hexametern und Tetrametern mit einer Vorsylbe, nach der dahmaligen Prosodie. Am Versammlungstage trat ein Ankläger auf, sie hätten ihren Rheinwein mit Sünden verdient. Sie rechtfertigten sich durch eine genaue Berechnung der olympischen Seltenheiten, der gefischten Perlen,

der Tage mit Sonnenscheine gestickt, und des prächtigen Donnerwetters zum Beschluß; man fand Zuthat und Arbeit nach Billigkeit geschätzt, und schlug die Anklage nieder.

Dienstfertiger und gefälliger kann man nicht seyn, als Hölty war. Er schlug keine Bitte ab, wenn man sie gleich unwissend auf Kosten seiner Ruhe that. Keine unserer Zusammenkünfte, keinen Spaziergang ins Feld, lehnte er auch nur durch eine bedenkliche Miene ab; und oft erfuhren wir nachher, daß er nothwendige Geschäfte zurückgesetzt, und die Nacht durch gearbeitet hatte. Er hätte, wie Miller sagt, Folianten für seine Freunde excerpirt. Miller lernte von ihm Englisch, Hahn Griechisch, und Voß Englisch und Italienisch. Dagegen war Miller der Anführer zu der Sprache der Minnesinger, die er meist aus der Mundart des schwäbischen Landvolkes zu deuten wußte.

Im Herbste 1773 fing er an, Fremde für Geld zu unterrichten, und im folgenden Som-

mer aus dem Englischen zu übersetzen, wobey Voß Anfangs sein Gehülfe war. „Um meinem Vater, schrieb er im April 1774, eine Erleichterung zu verschaffen, fiel ich darauf, mir durch Unterricht im Griechischen und Englischen etwas zu verdienen. Ich gab täglich fünf Stunden. Aber nicht ein Mahl von der Hälfte bin ich bezahlt; die andern sind weggereist, oder machen keine Miene zu bezahlen. Ich bin in Schulden gerathen, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen." Sein Auszug aus dem Kenner verdiente mehr gelesen zu werden, als ers unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Überfluß geistloser Sudeleyen verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten Hurds Dialogen, und der erste Theil von Shaftesbury. Miller irrt, daß Voß die folgenden Theile übersetzt habe; er hat nur am Anfange des ersten Theiles seine Kräfte versucht.

Einige Stellen mehr aus jenem Briefe

werden unseren Freund lebhafter darstellen, als es eine todte Beschreibung vermag. „Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauern wird, wenn ich ein Mahl von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bey ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie seyn. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldete nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinaus zu blicken, welche uns lieben, sich in unsre Tage zurückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden... Einige Jahre möchte ich in einer großen Stadt zubringen, und in allerley Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studieren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre

unter Büchern zugebracht... Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Übersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist Alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der seligen

Tage erinnern, da ich ihres Umganges genoß... Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige; es werden aber sehr wenige seyn. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zu süßen melancholischen Schwärmereyen in Gedichten. An diesen nimmt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbiethen. Ich will kein Dichter seyn, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Sylbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Unding!"

Aus einem anderen Briefe vom 13. December 1773. „Eben komme ich aus der Versammlung unsrer Freunde. Ich danke dem Himmel, daß er uns zusammengeführt

hat, und werde ihm danken, so lange Odem in mir ist. Heilige Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt! Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz ausschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süße Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens versüßen werden. . . Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehen habe; ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; sie hat eine majestätische Länge, und den vortrefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, große blaue Augen, ein blühendes Colorit, und Grazie und Anmuth in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehen; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein großes Vergnügen an **Kleists** und **Geßners** Schrif-

ten; ob sie Klopstock liest, weiß ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bey ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheirathet war, und im December 1768 starb. Es war ein schöner Mayabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rothe Bänder spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüthen, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reitze einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verliebten Phantasien und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beyden

fehlte es nicht. . . Zwey Mahl habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehen. . . Als ich meine Ältern im vorigen Herbste besuchte, hörte ich, daß sie krank sey, und daß man ihr kein langes Leben zutrauete. . . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie ein Mahl wieder zu sehen. Ob sie Gegenliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemahls meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner Universität gewesen war, um dessen Kinn noch zweydeutige Wolle hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich führwahr, diesen Brief geschrieben zu haben; doch es sey, litterae non erubescunt.

Was hier und im Folgenden von den Verhältnissen der Göttinger Freunde gesagt wird, bedarf einer umständlichern Erläuterung. Hölty hatte seit 1769 durch viele in Sammlungen und einzeln gedruckte Gedichte, unter andern durch ein langes in Folio auf Münchhausens Tod, den Ruf eines geistreichen Jünglings erlangt. Schon frühe hatte ihn Kästner nicht nur in die deutsche Gesellschaft aufgenommen, sondern seines vertrauteren Umganges gewürdigt; in dem Nachlasse ist ein Buch älterer Gedichte, welches Verbesserungen und Urtheile von Kästner enthält. Sogar hatte Murray ihn einst auf seinen Katheder geführt, um ein blühendes Gedicht vorzulesen. Ungefähr im Jahr 1771 kam er in Bekanntschaft mit Bürger, dem noch ungenannten Verfasser einiger Stücke im Musenalmanach, der bald darauf Justizbeamter in der Nähe ward, und mit Miller, von welchem ein Paar herzvolle Lieder in der Handschrift um-

gingen. Als im Frühling 1772 Voß durch Boie, den Herausgeber des Musenalmanaches, aus der Mecklenburgischen Dunkelheit nach Göttingen gebracht worden war, ließ ihn Hölty durch einen Freund zu sich in Millers Gesellschaft einladen. Er fand zwey Wohlgekleidete von fremder Mundart, und einen Stummen in zerrissenem Gewande, der Caffee einschenkte, und Höltys nicht sehr würdiger Hausknecht zu seyn schien. Nach einiger Zeit wünschte der Freund, daß Voß die neue Ballade hören möchte; und siehe, der Hausknecht war Hölty, und las mit verklärtem Auge Leander und Ismene vor. Die beyden andern waren Miller und sein Vetter. Dieß war der Anfang einer engeren Verbindung, an welche Boie und Friedrich Hahn, ein Zweybrücker von edlem, aber trübsinnigem Geiste, sich anschlossen.

An einem heiteren Herbstabend, da die jüngeren Freunde auf dem Felde in heißem

Gespräch einer schönen Eiche genaht waren, wurden sie plötzlich wie begeistert, sich dem Vaterlande in einem feyerlichen Bunde zu weihen. Boie, von Voß aufgefodert (Od. I, 4.), trat als älterer Rathgeber bey; bald auch die neu angekommenen Grafen Stollberg, Christian und Friedrich Leopold. Sie versammelten sich von nun an alle Sonnabende, sprachen über Wissenschaft und Kunst, übten sich im Vorlesen, und beurtheilten ihre Arbeiten, wovon die gebilligten in ein Buch zusammengeschrieben wurden. Durch gleiche Gesinnungen, ohne Mitarbeit, gehörten dem Bunde an, der jüngere Miller aus Ulm, der Göttinger Wehrs, der Angler Esmarch, und Clauswitz, der Hofmeister der Grafen Stollberg, und zuletzt Hahns Freund, der Zweybrücker von Closen, der in Göttingen starb. Auch Vossens ältester Freund, der Landprediger Brückner, nahm Theil durch rathgebenden Briefwechsel.

Selbst Klopstock, dem 1773 eine Auswahl der Gedichte durch die Grafen Stollberg gesandt ward, urtheilte gütig, und wollte ein Mitglied des Bundes seyn. Im Sommer 1773 ward Cramer durch die Stollberge eingeführt, und im Frühling 1774 Leisewitz durch Hölty. Bürger war Freund, nicht Bundesgenosse; er besuchte zuweilen die Gesellschaft, und sandte seine Gedichte, die Lenore strophenweise, zur Beurtheilung. In seiner komischen Laune erließ er ein Mahl ein stolzes Schreiben, als Adler des Gesanges an das kleinere Gevögel; worauf ein Beschluß des Hainbundes erkannte: daß der Hühneraar, der Adler zu seyn sich anmaßte, an einen Wipfel geschnürt, flattern sollte, bis der Mond aufginge. Zuweilen besuchten ihn auch die Freunde, mehrere zugleich und einzelne; am häufigsten Cramer, den damahls der Klang des Bürgerschen Verses anzog. Gegen die jambische Umdeutschung erklärte sich der Bund; und Voß,

der Bürgern bey einem Besuch an der Beschreibung des priamischen Pallastes half, machte ihn auf die Unfügsamkeit der Jamben, und wie leicht sie im Hexameter zu besiegen seyen, umsonst aufmerksam. Als die älteren Bundesfreunde aus einander gingen, gesellten sich zu den Nachbleibenden noch Overbeck, dann Sprickmann.

Niemand erwartete, daß eine stille Beschäftigung mit Musenkünsten auch nur würde bemerkt, geschweige auf einem Musensitze gemißbilligt werden. Aber der Ruhm einzelner Gedichte zu einer Zeit, da viele Tonarten noch neu waren; Entfernung von gewöhnlichem Studentenverkehr; eine Verbindung, die nicht Landsmannschaft, nicht akademischer Orden war; mehr häuslicher als öffentlicher Fleiß; Umgang mit Grafen, die Griechisch lernten, und Oden dichteten; endlich Klopstocks doppelter Besuch, der auf der Reise nach Carlsruhe und zurück einige Tage dem Bunde allein schenkte: Alles dieß

erweckte Mißfallen, und füllte die hundert Ohren und Zungen des Gerüchts. Lehrer einer Akademie, deren erste Pflegerinn Hallers Muse gewesen war; sogar solche, denen Dichtererklärung oblag, erlaubten sich Spott gegen Dichter und Musenbeschäftigungen. Man warnte öffentlich vor den unnützen und brotlosen Spielen der Phantasie; man stichelte auf schöne Geister, auf Empfindsamkeit und nichtige Ruhmsucht; man beklagte die belletristische Ungründlichkeit, in welche man beyläufig auch Winkelmann und Lessing hineinwinkte; man bemühte sich, durch Scherzreden die anwesenden Mitglieder der unbegünstigten Gesellschaft den Blicken und dem Gelächter der Versammlung zu bezeichnen. Ein Mahl war Voß im Begriff, aufzustehen, und den gemißhandelten Hölty zu vertheidigen; er hielt sich, weil schon die ruhige Unschuld des Ehrwürdigen ein allgemeines Murmeln des Unwillens erregt hatte. Andere, die um einen gastfreyen Bruder sich

versammelten, Lehrer und Lernende, erfanden, beym Wein eine Bardengesellschaft, die mit den Bardenschülern, an die Hunderte stark, auf die benachbarten Berge auszöge, in Thierhäute vermummt, um Mitternacht opferte, Wodan und Klopstock anriefe, Bildnisse verbrennte, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tränke. Dieß Mährchen schwatzte sich herum, und ward vielfältig ausgeschmückt. Denina in der Literatur der preußischen Monarchie verlegt die Feyerlichkeit in die Nähe des Blocksberges. Auf dem Stollberg'schen Schlosse zu Wernigerode, meldet er, sey ein großer Saal, wo die Barden Deutschlands unter dem Ältesten Gleim, um einen Tisch, dessen Ehrensitz für Klopstocks Geist ledig gelassen werde, bey Bier und Toback ein jähriges Fest begehen. Gleim zeigte dieß Possen, und fragte, wie der verruchte Italiener zu der Lüge gekommen sey.

Eine abentheuerliche Erdichtung aus einem Stoffe, der, so unbedeutend er ist, jetzo erzählt werden muß. Die Jünglinge des Bundes hielten die Versammlung an heiteren Tagen gern in entlegenen Dörfern: bald bey einem treuherzigen Gastwirthe, wo ihnen zutraulich die Landjugend manchmahl ein neues Stückchen, z. B. Millers: Schon locket der May, mit Bachs Melodie, ablernte; bald in einer reinlichen Bauernstube, oder, was Hölty liebte, auf dem Rasen eines blühenden Baumgartens bey fetter Milch. Auch wanderten sie wohl sonst, wenn gerade nichts Wichtiges versäumt wurde, die umliegenden Berge mit Ruinen und andere schöne Gegenden zu besehen. Ein Paar Mahl geschah es, daß einige sich das Wort gaben, in einer Mondnacht auf dem Lande zu bleiben (campiren war der Kunstausdruck), und jeder ein Gedicht zu machen. Durch solche Abrede entstanden in Scharfs Garten zugleich Höl-

ty's Gedicht an Daphne's Kanarienvogel, Vossens an André, und Hahns Erinnerung: Brich, o Mond, dein Gewölk. Die ersten hatten, nach bezahltem Gelübde, sich in den Kleidern zur Ruhe gelegt, und athmeten süßen Schlummer; als Hahn mit Licht und Papier sie aufrüttelte, und zu lesen anfing. Ein unauslöschliches Lachen hinderte sie lange, in die wehmüthige Mondempfindung hineinzugehen. Dieß war eines von den nächtlichen Wodansopfern; aber ein rauchloses, und ohne Anrufung Klopstocks. Auch zu dem Fehlenden ward Anstalt. Im Sommer 1773 feyerte man Klopstocks Geburtstag. Alle, selbst unser Hölty, in Feyerkleidern, setzten sich des Nachmittags auf Hahns Zimmer um einen Tisch, der mit Flaschen voll Rheinweins blinkte; am oberen Ende stand ein Lehnstuhl, worauf Klopstocks Werke lagen; aus den Oden ward vorgelesen. Vater Klopstock und Vater Rhein machten

die Unterhaltung warm; man schwebte in Höhen der Begeisterung; man blickte mit edlem Unwillen auf den Leichtsinn, der damahls Ernst und Gefühl für Großes hinwegtändelte. Der verständige Boie suchte Entschuldigung; man ward heftiger. Einer trug die komischen Erzählungen herbey. Verbrannt! rief es umher; und sogleich loderte die Flamme auf. Hier auch, rief ein anderer, das Fratzengesicht aus dem Taschenbuch! Ein Jubel entstand, da drey Mahl das arme Bild von der Hitze wieder auffuhr. Der plötzliche Vorfall, der nichts als jugendlicher Muthwille gegen den Mißkenner des Desipere in loco war, endigte damit, daß Boie lächelnd die Unbändigkeit verwies. Durch unvorsichtige Mittheilung, man weiß nicht von wem, entspann sich der sinnreiche Bardenmythos, woran die gelehrten Herren den Witz übten; indeß die Jünglinge dem damahls lärmenden Bardengetön durch Spottgedichte entgegenstrebten.

Weit entfernt aber, daß alle Götting'schen Lehrer den kleinen Krieg gegen die schönen Geister geliebt hätten. Viele in ihrem Fach ehrwürdige Männer achteten wohl wenig auf dergleichen Tand; manche auch, wie Dr. Miller, Feder, Gatterer und andere, fuhren fort aufrichtige Gewogenheit zu äußern. Kästner ließ durch Boie und Hölty, die seine Einsamkeit besuchten, die Freunde zum Beytritt in die deutsche Gesellschaft wiederhohlt einladen; ihre Entschuldigung, und selbst Höltys Wegbleiben, nahm er mit Nachsicht auf. Er versorgte den Saumseligen eben so willfährig mit Bücherladungen aus der öffentlichen Bibliothek und der seinigen; und so reizbar er für das Lächerliche war, gegen die verlachten Jünglinge entfuhr ihm kein unmildes Wort. Vielmehr, als des verstorbenen Höltys Belesenheit getadelt zu werden schien, vertheidigte er seinen Freund mit einem scharfen Epigramm:

Mehr, als ein Dichter lesen soll,
Las Hölty; und sein Lied war von Gelesnem voll:
Ein Bischen Witz liest Versmann, und nicht mehr;
Darum ist auch sein Lied so leer.

Dank Dir, Edler, und euch übrigen, denen frühzeitiges Trachten nach dauerndem Verdienste, wie sehr auch weltkluger Hohn es zu entstellen suchte, der Achtung nicht unwürdig schien. Ihr seyd nicht schuldig daran, daß in den Götting'schen Anzeigen, die vorzüglich einheimische Werke bekannt machen, von Höltys unsterblichen Gedichten, dem Stolze des Hannöver'schen Vaterlandes, geschwiegen ward.

Ein ernsthafteres Gerücht, welchem Voß vor zwanzig Jahren, im Deutschen Museum 1783 (Apr. S. 343—346), und vor der ersten Ausgabe dieser Gedichte (S. XXIV.), bestimmt und umständlich widersprach, wird noch immer, ohne Beantwortung des Wi-

derspruchs und ohne Beweis, fortgezischelt. Hölty und Voß sollen eines bekannten Mannes Schüler, im engsten Sinne des Worts, gewesen seyn, und von ihm, dem Lehrer und väterlichen Freunde, unverdankte Wohlthaten genossen haben: nähmlich beyde zugleich, freye Kollegien, Aufnahme in das Seminar und an den akademischen Freytisch; Hölty besonders, gewisse heimliche Hülfsmittel. Der Mann, der diese vorgeworfenen Lehren und Wohlthaten theils durch Stillschweigen, theils durch unbestimmte Klagen über Undank, bekräftiget hat, lebt noch mit dem Einen der Gekränkten. Er rede laut und bestimmt und mit nicht schonendem Beweise, welche Kenntnisse, welche Wohlthaten, und welchen Undank er vorwerfen könne; oder, was alles wieder gut machen würde, er ermahne sich, bevor die letzte Sonne ihm untergeht, zu dem edlen Geständnisse des Unrechts.

Michaelis 1774 ging Miller nach

Leipzig, und Hölty begleitete ihn dahin. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung. „Von Nordheim bis Rosla, wo ein Graf Stollberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rosla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dieß ist eine mit gelbem Tuche behangene Landkutsche, worin acht Reisende sitzen können, zwey vorn, zwey hinten, und vier auf den beyden Seiten. Ich wählte mir, der Aussicht wegen, eine von den Seitenlogen, und guckte wie aus einem Fenster in die schöne große Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist; konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir aßen zu Mittag mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig viel Merseburger. Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das

wahre Einherium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Wodan mit seinen Leuten in Walhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsere Gesichter so feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffee in einer Schenke, vor deren Thüren ein Phaeton mit zwey lieblichen Mädchen hielt. Die Eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reitze. Sie kam ein Mahl so nahe bey mir vorbey, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Platz darin bekommt. Trotz meiner strupfichten Locken hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte

daß der berühmte Traumbilderdichter *) vor ihr stände." — Man zeigt nahe bey Halle einen einsamen Felsensitz an der Saale, unter dem Nahmen Höltys-Bank; aber Hölty hat weder auf jener Reise, noch sonst, Halle besucht. Der erste Benenner dachte wohl nur, einen solchen Sitz könnte der gefühlvolle Dichter geliebt haben.

Spät im Herbste 1774 fing Hölty an, des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für die unschädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gehabten hartnäckigen Hustens, und lange zurück gebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mays 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er seine Cur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den

*) Hölty's Freunde scherzten zuweilen über die Traumbilder, die er besang; und der Gutmüthige wiederhohlte den Scherz.

8. May schrieb er an Voß nach Wandsbeck: „Vielleicht, hat Zimmermann Leisewitzen gesagt, könnte ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzneyen gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmahlen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein Paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freuen, und um nicht unerhöht mit der großen Fluth hinunterzufließen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichterische angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich versichere dich, ich bin herzlich traurig, wenn ich an die

Bundestage in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung! Ich muß nun erst die Cur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück seyn, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann*). Vielleicht besuche ich dich gegen Ende des Mays auf einige Tage, wenn meine Gesundheit sich bessert. Wie lange bleibt Klopstock? Ist Miller noch da? Ich lechze recht nach Nachrichten von dir. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedeley ließest,

*) Er wollte es schon Ostern, und gab mir einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf acht Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich ihm schon eine Stube in meiner Wohnung miethen. Aber die Vorsehung versagte uns beyden das Glück, wieder vereiniget zu werden.

ohne an mich zu schreiben. O wer nur einen Tag in dem schönen Hamburg wäre! Eya wären wir da, eya wären wir da! Schicke mir doch meine Gedichte, wovon du glaubst, daß sie einiger Änderungen bedürfen, und melde mir die Verbesserungen, die dir etwa einfallen. Grüße Klopstock, und Claudius, und Bode, und alle Freunde und Freundinnen des Bardengesangs. Ein Exemplar von Asmo omnia sua secum portante würde mir auch willkommen seyn. Auch wünscht' ich eine Abschrift vom Liede des gnädigen Fräuleins zu haben. Lebe wohl! Ich harre deinem Briefe sehnlich entgegen." — Wieder am 11. May gab Hölty Nachricht von seiner Krankheit und Hoffnung: „Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Schreib doch an mich, Voß; schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist. Von deiner Wirthschaft, von den Almanachsaussichten, von Klopstock,

von tausend anderen Dingen, möchte ich Nachricht haben. . . . Wenn ich einige Besserung verspüre, will ich auch den Musengaul wieder satteln. Ich schicke dir nächstens ein Paar Trinklieder, die ich noch in Göttingen gemacht habe. Hast du die Komödie schon genossen? Sind die Barden in Hamburg auch verrufen? Hast du hübsche Traumbilder gesehn, und Geldbeutel erfungen? Die Hamburger wallfahrten wohl schon stark nach Sanct Wandsbeck! O ihr müßt goldene Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn! Lebe wohl!"

Die ein Mahl aufgeschlagenen Briefe fesseln das Herz; man glaubt des abgeschiedenen Freundes bekannte Stimme aus der Ferne zu vernehmen. Gewiß sind gleich Empfindende, jetzt und in der Zukunft, die gerne mithorchen werden. Am 25. May meldete er, daß sich seine Gesundheit seit vierzehn Tagen gebessert habe; er könne wieder aus freyer

Brust Athem hohlen, ohne Schmerz zu empfinden. „Daß sich ** verliebt hat, ist mir herzlich lieb. Es wird mir immer so wohl ums Herz, wenn ich höre, daß einer von meinen Freunden ein hübsches Mädel liebgewinnt. Ich möchte gern alle im Himmel der Liebe wissen, in welchem mir weiland auf kurze Zeit einer von den goldnen Stühlen gereicht wurde. Aber man verbannte mich, und Wolken bedeckten den goldenen Stuhl. Nun schwanke ich an der Schwelle herum, und die Thüre wird mir zugehalten. Von der Engländerinn, die ** liebt, und von der ganzen Liebesgeschichte wünschte ich ausführliche Nachricht zu haben. Wende einmahl eine halbe Stunde daran, wenn du mir einen Gefallen thun willst. Hast du das Mädchen gesehn? Schön und liebenswürdig ist sie gewiß. Was sind ihre Ältern? Hat ** einen förmlichen Heirathsantrag gethan? Hat er gar keine Proben von der Gegenliebe

des Mädchens? Wie ist er mit ihr bekannt geworden? ... Ans Übersetzen habe ich hier noch gar nicht gedacht. Es muß aber bald wieder angehen, wenn ich einen Zehrpfennig für die Hamburger-Reise verdienen will. Der schöne May ist so weggeschlüpft. Ich schlenderte den ganzen Morgen im Garten, oder im nahen Walde herum; oder lag im Grase, und las den Messias, oder im Shakespear. Die Verse wollten mir nicht fließen, so oft ichs auch darauf ansetzte. Die Schuld lag theils an der neuen Stelle, theils am Kopfweh. Jetzt will ich alle Segel aufspannen; und du kannst auf viele Beyträge Rechnung machen. Du bekommst von mir, wenn das Glück gut ist, einige Oden und Lieder, eine schreckliche und eine süße Ballade, eine Phantasie über den Zustand der menschlichen Seelen vor ihrer Geburt, und vielleicht eine Elegie. Ich will auch noch einige alte Stücke zusammensu-

chen. Ich werde hier fleißig von meinen Lesern und Bewunderern zu Gaste geladen, und bin fast alle Nachmittage in Gesellschaft. Sie bewundern mich, weil mein Nahme bisweilen in der Zeitung gestanden hat. Von der Güte der Stücke kann kein Mensch urtheilen. Ich glaube nicht ein Mahl, daß alle deine Subscriptions-Anzeige verstanden haben. Der Beweis folget. Es erzählte mir vor ein Paar Tagen jemand, ich sey im Hamburg'schen Correspondenten gelobt, und es sey darin angezeigt, daß meine Stücke künftig mit T unterzeichnet seyn sollten. Ich glaube, Prometheus that etwas Unartiges in den Thon, woraus er das Gehirn der meisten Menschen zusammenknetete... Grüße Claudium et Claudiam mit einem Bardengruße, und alle Männlein und Fräulein, die mir hold sind. Ich wünsche, so sehr ich zu wünschen vermag, daß Gott dich stärken, und deiner Geliebten und deinen Freunden

erhalten wolle. Lebe wohl, und schreibe mir oft, wenn du eine halbe Stunde übrig hast."

Am 12. Junius schrieb er aus Mariensee: „Ich schicke dir wieder zwey Stücke. Beyde sind im lieblichen May, unter blühenden Bäumen und Nachtigallen gesungen; und ich würde mich freuen, wenn etwas von der Mayenanmuth in ihnen athmete, die von allen Seiten auf mich zuströmte, als ich sie sang. Drey Bogen kann ich dir liefern, wenn du so viel von mir brauchst. Sonst will ich andern den Platz nicht beschränken. Ich wünschte, daß du mir alle Stücke, die du von mir hast, zuschicktest, und mir die Stellen bezeichnetest, die der Feile oder des Ansehens bedürfen. Es fehlt mir nicht an Zeit, dieß beliebte Werkzeug zu gebrauchen, und ich möchte meinen Kindern gern die Höcker wegraspeln, ehe sie in die Welt gehen. Änderungen von dir und Claudius will ich mit vielem Dank an-

nehmen." — Und am 21. August: „Du bekommst hierbey drey Gedichte, die vergangene Woche geschmiedet sind, und verschiedene Änderungen eines alten Stücks. Mache beliebigen Gebrauch davon. Dem auf die künftige Geliebte gebe ich dem Vorzug. Du kannst ihm vielleicht noch einige Fehler ab, und einige Schönheiten anfeilen...., Wir haben jetzt die angenehme Heuernte, die Wiesen duften von Heuduft, und wimmeln von Arbeitern. Ich liege oft in der Dämmerung auf einem Heuschober, und hänge meinen Phantasien nach, bis der silberne Mond am Himmel hervorgeht, und mich angenehm überrascht." — Wieder am 10. October aus Zelle: „Schreibe mir mit der allerersten Post, ob du diesen Winter in Wandsbeck bleibst, oder an welchem andern Orte du dein Quartier aufschlagen wirst. Ich tappe im Finstern herum, und weiß nicht, wo ich dich finden soll; ich weiß

nicht, ob du schon in Mecklenburg hausest, oder ob du dich in Flensburg am Ufer des Weltmeers verweilst, oder in welchem Winkel der Erde du dich verborgen hast. Wenn du in Wandsbeck bleibst, so komme ich auch dahin; wenn du nach Mecklenburg gehst, so folge ich dir entweder, oder beziehe deine Stube in Wandsbeck, oder wähle Hannover zu meinem Aufenthalte. Den schönen May denke ich, es sey, wo es sey, auf dem Lande zuzubringen. Entweder in Mariensee, oder bey Brücknern. Der Frühling ist auf dem Lande so schön, dem Sterblichen blühen ihrer so wenige, daß ich keinen hinter den Mauern der Stadt vertrauern möchte."

Im Herbste 1775 ging Hölty nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachcur, wie er schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung

stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Wenn du noch Raum hast: schrieb er den 14. May 1776 an Voß, mit den Beyträgen zum 77ger Almanach: so will ich dir noch einige längere Gedichte mittheilen, die mir theils noch im Kopfe liegen, theils schon heraus sind. Seit langer lieber Zeit habe ich gar nichts gemacht. Es sind hier magere unpoetische Zeiten, so mager, wie die magern Kühe des Pharao, oder wie ich jetzt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Übersetzen aufopfern: nach Tische kriege ich immer Kopfweh und Hitze im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Ich komme selten von der Stube, und sehe fast keinen Sterblichen... Ich habe große Lust zu der vorgeschlagenen Reise nach Lübeck, um ein Mahl wieder vernünftige Menschen zu sehen. Es wäre mir am liebsten, wenn es Johannis geschähe. Alsdann bin ich mit mei-

nen Übersetzungsarbeiten fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bey dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmahl wieder zu sehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß bald an einen andern Ort, oder ich verschimmele. Miller hat ja viel Romane geschrieben. Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft." — Armer Freund, es war dein letzter Brief an ihn, der deiner mit Sehnsucht wartete. Unser Hölty starb zu Hannover den 1. September 1776.

Dieß war das Leben des Jünglings, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Überlegung Gedanken und Bilder zusammen,

worüber man mit sich eins geworden ist, sie schön zu finden; voll warmer allumfassender Liebe blickte er in der Natur umher, und sang, was sein Herz empfand. Aus seinem Leben sind solche Züge gewählt worden, welche die Art seiner Anschauung und Empfindung zu erläutern schienen. Vielleicht hat den Biographen die süße Erinnerung jener Zeit, da ihn mit so lauteren Seelen die innigste Freundschaft, unter harmlosen Freuden der Jugend, zu preiswürdigen Zwecken verband, etwas schwatzhafter gemacht, als eben nöthig war. Dennoch wird man noch Eines, was unausgeführt blieb, sich gefallen lassen. Aus Begierde, einfältige Sitten des Alterthums in Gegenden der freywirkenden Natur aufzuforschen, hatte im Winter auf 1774 Hölty mit Voß eine Fußwanderung nach Italien und Sicilien verabredet. Das Bekannte, und was der Antiquar und der Künstler sucht, wollten sie umgehen, und dafür in freundlichen Dör-

fern, von der Heerstraße entfernt, sich auf längere Zeit niederlassen, oder mit den Berghirten der Apenninen und des Ätna umherstreifen. Ihren Unterhalt hofften sie, nach geschlossenem Vertrage mit einem Buchhändler, durch Übersetzungen aus dem Griechischen, Englischen, Italienischen, in Hesperiens Gärten mit Lust zu verdienen. Für den Anfang bestimmte Hölty sich selbst einen Auszug aus dem Renner, sammt Hurd, Shaftesbury, Platons Republik; seinem Gefährten schlug er den Blackwell vor, aus welchem damahls die Interpreten ihre Homer'sche Weisheit ganz ingeheim schöpften. Dort, dachten sie, würde der Geist Homers, Hesiods, Theokrits, sie vernehmlicher ansprechen, und manches beantworten, was einem hier nicht ein Mahl zu fragen einfällt. Den Theokrit kannte Voß noch nicht weiter, als aus Ramlers Batteux. Im folgenden Herbst, bey

seinen ersten Idyllen über die Leibeigenschaft, überraschte ihn Hölty's Anmerkung, sie hätten etwas Theokritisches: wodurch er zum vertrauteren Umgange mit den dorischen Bukolikern gereizt wurde.

Von Hölty's Frömmigkeit zu reden, schien unnöthig. Seine Gedichte beweisen es, daß er, wie jeder gute Mensch, die Religion ehrte. Was Miller gewiß, mit fester Überzeugung und redlicher Absicht, von Hölty's Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint seyn können, erzählt, hat Voß wenigstens in dem letzten Jahre zu Göttingen, da er Hölty's ganzes Zutrauen besaß, nicht wahrgenommen. Theils falsch, theils Mißdeutungen ausgesetzt, ist Millers Vorstellung von Höltys Glücksumständen. Aus Edelmuth, und weil er sich leicht behelfen konnte, entsagte er zuletzt der Unterstützung seiner Familie; aber eigentlichen Mangel hat er nie gelitten. Dem zu

steuern, hätten ja seine Freunde, und Miller selbst, noch übrig gehabt. Als der Bund einem jetzt Verstorbenen den Aufenthalt in Göttingen erleichtern wollte, verpflichtete sich Hölty, wie andere, zu einem Beytrage. Er genoß Wohlthaten des Staats, die Würdigen bestimmt sind; niemahls Wohlthaten eines Mannes, der ihm aufs höchste nur Gerechtigkeit erwies. Voß hatte in Hamburg einigen geklagt, daß Hölty sich noch in der letzten Krankheit mit Übersetzungen quälen müßte, um etwas Geld zu einer kleinen Lustreise zu sammeln; worauf eine Freundinn von Freunden, die es werth waren Hölty zu beschenken, fünfzig Thaler zusammen brachte, und nach Hannover schickte. Aber Hölty war schon todt; und das Geld ward seinem ältesten Bruder geschenkt. Seine eigenen Angelegenheiten, die er Boien vor seinem Tode entdeckt hatte, wurden alle

mit seinem vorräthigen und ausstehenden Gelde ins Reine gebracht.

Hölty war in dem letzten Jahre, da er sein Ende noch nicht so nahe glaubte, schon selbst mit der Sammlung seiner Gedichte beschäftiget. Der Tod übereilte ihn; und seine Papiere wurden Boien anvertraut, der sie herauszugeben, und für einen Theil des Ertrags ein kleines marmornes Denkmahl auf das Grab des hannöver'schen Dichters zu setzen versprach. Während Boie durch das Amt eines Landvogts in Dithmarschen an der Ausführung gehindert ward, erkühnte sich ein Schamloser, der sich für Hölty's Freund ausgab, des Verstorbenen Gedichte aus Zeitschriften, bestätigte und verworfene, zu sammeln, und sie, mit vielen fremden, theils guten, theils schlechten und sinnlosen, gemischt, unter dem betriegerischen Titel, Hölty's sämmtlich hinterlassene Gedichte, zu verkaufen. Da ward im J. 1783

die erste rechtmäßige Ausgabe des Nachlasses, wie Hölty sie gewünscht hatte, von Voß mit Hülfe des Grafen Stollberg Friedrich Leopold beschleuniget, und, weil in Hannover, wo man Leibnizens Grab nicht kannte, ein Grabmahl keine Auszeichnung des Verdienstes zu seyn schien, der Ertrag an Hölty's Mutter zur Erziehung der jüngeren Kinder gesandt. Es erforderte nicht weniger Bekanntschaft mit Hölty's Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift immer die wahre Meinung heraus zu finden. Viele Änderungen und Zusätze standen durch einander, oft wieder verändert, halb und ganz vollendet, oder nur angedeutet, auf kleinen Zetteln, auf Umschlägen von Briefen, und auf dem Rande eines Leichengedichts Unter einigen Gedichten stand das Verdammungsurtheil: Verworfen; unter anderen von gleichem Gehalte fehlte es. Von einigen schon gedruckten

fanden sich ältere Abschriften, mit nicht verwerflichen Lesarten. Von ungedruckten war zum Theil nur der erste Aufsatz da, worin Strophen und Verse durcheinander, und, ohne daß etwas ausgestrichen war, dieselben Gedanken mehrmahl umgearbeitet vorkamen. Man wählte mit treuer Sorgfalt; und was Hölty so, wie es war, seiner unwürdig erkannt hatte, das ward nach seiner Anweisung oder Andeutung geändert. Eine Freundschaftspflicht, welche die Bundesfreunde stets gegen einander ausgeübt, und welche dem Verstorbenen einer der Nachlebenden heilig versprochen hatte.

Aber es war eine unruhige und bekümmerte Zeit, worin Voß zu jener Ausgabe, und, durch einen anderen Freybeuter, zur fertigen Sammlung seiner eigenen Verse, gezwungen ward. Die Straflosigkeit des entstellenden Bücherraubs hatte zur Folge, daß unreif auch die echten Ausgaben erschie-

nen. Sobald Voß bey der neuen Bearbeitung seiner Gedichte die Fehler der ersten entdeckt hatte, ward er des verstorbenen Freundes eingedenk. Nach wiederhohlter Vergleichung der Handschriften, die er sowohl von dem Lebenden selbst, als aus dem Nachlasse und von Freunden erhalten hatte, schien ihm die vorige Auswahl bald zu strenge, bald zu nachsichtig. Mehrere der verworfenen Stücke durften, theils mit sehr wenigen Zügen der Ausbildung, neben den vollendeten stehn; einige des Nachlasses, die Hölty noch nicht ein Mahl dem Freunde zur Beurtheilung gesandt hatte, trugen zu sehr die Gestalt des ersten Entwurfs; in anderen war stellenweise der Dichter sich selbst ungleich. Jetzt ist Alles, was und wie es Hölty wahrscheinlich gebilligt hätte, gesammelt, und nach Gattungen und Zeitfolge geordnet. Vorübungen, die er längst mit Mißfallen betrachtete, wird ihm kein Gewogener mehr aufbürden. Denis

vermißte eine Ode an die Donau, worin seiner gedacht worden, und sandte sie für die neue Ausgabe; es ist aber eine bekannte Ode von Miller. Kein eitler Trieb, eine Aristarchische oder Ramlerische Feile zu handhaben, leitete den Herausgeber; sondern der Auftrag des Vorangegangenen. Beyde hatten in Göttingen gemeinschaftlich, als verbrüderte Herzen, manches gearbeitet, mehreres verbessert; beyde hatten einander Gedanken und Ausdrücke geliehen. In Hölty's Abschriften für die Musenalmanache sind viele Änderungen von Vossens Hand, der, auch abwesend dazu bevollmächtigt war. Als beyde an gefährlichen Brustkrankheiten litten, war ihre Abrede: Der Überlebende besorge des Andern Gedichte, wie die seinigen. Der Verpflichtete hat in beyden Ausgaben bey jedem nachhelfenden Zuge den Geist des gereiften Hölty gefragt, und das ungefähr zu leisten gestrebt, was der Dichter selbst,

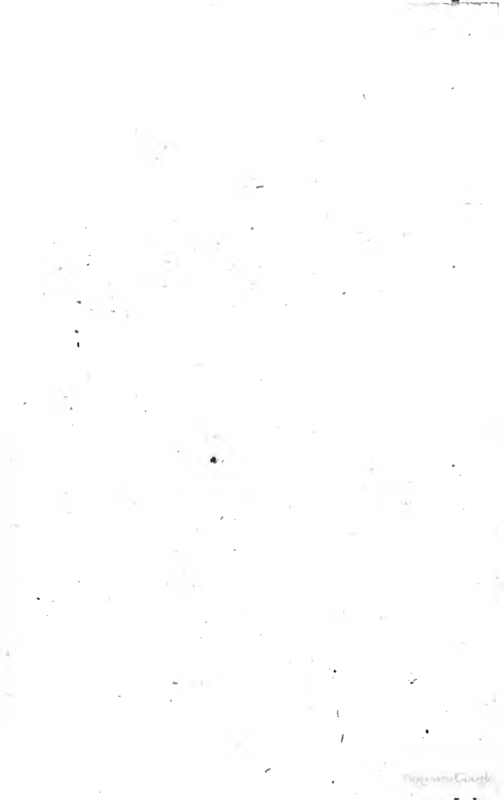
wäre nur noch ein Jahr ihm vergönnt worden, mit freyerer Hand und glücklicher geleistet hätte. Wer indeß die meisten der neu hinzugekommenen Gedichte, und einige der ersten Ausgabe, Gedichte von Hölty und Voß nenen will, dem werden es beyde, die im Leben so gern vereint waren, nicht für Beleidigung aufnehmen.

Jena, 29. Februar 1804.





Balladen.



Apollo und Daphne.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
Mit Ach und O,
Als Daphne schnell mit Zephyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr hitzig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörinn, die!
Zeus winkt, und starre Lorberblätter
Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
Im Boden fest;
Apollo kömmt herangepurzelt,
Und schreyet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
Ans grüne Holz:
Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
Der Nymphen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt, und pflücket
Sich einen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmücket
Bey Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
Du dauerst mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
In deinem Haar;
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
  Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
  Beym Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dieß Beyspiel rühren,
  Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang' euch Reitze zieren,
  Uns Dichter nicht!

Töffel und Käthe.

Zween fromme Wunderthäter,
Von Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland;
Verbannten manchen Kobold,
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Junker,
Und manches schöne Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Vom rothen Himmel wich,
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich,
In ein umbüschtes Dörfchen,
Erfahn des Amtmanns Haus,
Und baten, tief gebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann sprach: Ihr Herren,
Kehrt in den Gasthof ein;
Ich habe keinen Braten,
Und keinen Tropfen Wein;
Und warf die Thüre störrisch
Vor ihrer Nase zu,
Und brummt' heraus zum Fenster:
Fort! angenehme Ruh!

Der Pfarrer und der Küster
Schalt sie nicht minder fort.
Zur Einkehr in dem Dörfchen
Fand nirgends sich ein Ort.
Doch endlich guckte Töffel
Zum Stubenfenster aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink in's Haus;

Empfing mit bloßem Haupte
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: Mein Käthchen,
Hohl' eine Kanne Bier,
Daneben Brot und Butter,
Und Schweitzerkäs' und Wurst.
Sie stillten ihren Hunger,
Und löschten ihren Durst.

Erzählt ward nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeur,
Zur Lust für Wirth und Wirthinn,
Gar manches Abenteur:
Wie sie ein Mahl den Teufel
Beym Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schafbock
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblöckt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;
Die scheuslichsten Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie schwatzten, bis der Morgen
Durchs kleine Fenster schien.
Herr Bruder, sprach der Eine
Zum Andern, laß uns ziehn! —
Was ziehn? Nein, dieses Dörfchen
Soll, eh wir weiter gehn,
Das schwör' ich dir, Herr Bruder!
Ein Straf-Exempel sehn.

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Blitz und Donner schwer;
Die Donner krachten nieder
Aufs Dorf; ein wildes Meer,
Gestürzt aus Wolkenbrüchen,
Schoß durch das Dörfchen hin. —
Der Amtmann schwamm im Wasser
Mit seiner Amtmänninn.

Nicht minder schwamm der Pfarrer,
Mit manchem O und Ach,
In Schlafrock und Pantoffeln;
Die Köchinn schwamm ihm nach;
Und Hut, Perück', und Mäntel
Und Kragen allzumahl,
Contuschen, Strümpf' und Mieder
Und Hauben sonder Zahl.

Am Wetterhahn des Thurmes
Hing, jämmerlich durchnäßt,
Des Küsters Stutzperücke
Von Bocksbaar, ehrenfest.
Kein Öchselein, kein Es'lein,
Kein Mensch entkam der Fluth;
Der fette Braten schmeckte
Dem — Gott sey bey uns! gut.

Die Mönche sagten: Töffel,
Du bist dem Tod' entflohn;
Die andern Bösewichter
Empfingen ihren Lohn.
Mit frommen Gotteskindern
Wird sich das Dorf erneun.
Dein kleines schwarzes Hüttchen
Soll ihre Kirche seyn.

Urplötzlich stand die Kirche
Mit ihrem Thurme da.
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche sah.
Zur Glocke ward der Kessel,
Und hing itzt umgekehrt,
Der Sorgestuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Herd.

Die Hauspostille hohlend,
Juchheyt' er, wie behext:
Macht, rief er, mich zum Pfarrer!
Ich les' euch meinen Text!
Bald war gethan das Wunder,
Daß er als Prädicant
Im kahlen Rock und Mantel
Auf seiner Kanzel stand.

So kam in aller Einfalt
Der gute Mann zu Brot.
Er mahlte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth;
Und lockte dann so freundlich
Ins schöne Himmelreich;
Durch Lehr' und eignen Vorgang
Zeigt' er den Weg zugleich.

Nicht geistlich nur, auch leiblich,
Blüht' ihm ein Paradies,
Wohin das Sprüchlein: Leben,
Und Leben lassen! wies.
Auch war das ganze Kirchspiel
In Eintracht und Vertraun:
Die Kinder mit den Vätern,
Die Männer mit den Fraun.

Anfechten konnt' ihn niemahls
Ein Spuck bey Tag' und Nacht,
Kein Thier der Offenbarung,
Und keine Ketzeriagd.
Sein Element war Ruhe;
Sein Petum optimum,
Der Armstuhl und die Zeitung
War ihm Elysium.

Sein Käthchen war ein Muster
Von einer braven Frau.
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und so blau;
Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm.
Er las in der Postille,
Sie wirkt' am Näherahm.

Und murmelt' er zu hitzig:
Nun, Männchen, nun genug!
Sprach sie; und stopft' ein Pfeifchen,
Und füllt' ihm seinen Krug.
Dann wandt' er auf ihr Antlitz
Den Blick vom Bußsermon,
Und gab mit mildem Lächeln
Ihr einen Kuß zum Lohn.

So rollten Jahr' auf Jahre,
Voll süßer Freud', herum.
Die beyden Gatten lebten
Beynah' ein Säculum;
Und gingen endlich beyde,
Steinalt und lebenssatt,
An einem Mayenmorgen
Den stillen Todespfad.

Wohl manche düstre Ahnung
Ging ihrem Tod voran:
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
Den Kirchenweg hinan.
Der Spuck des Todtengräbers
Grub, was nachher geschah,
Um Mitternacht zwey Grüfte,
Wie Heinz, der Küster, sah.

Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt. —
Gelt, sagten alle Bauern,
Gelt, unser Pfarrer stirbt!
Sie starben beyd'. Es folgte
Die Dorfschaft ihrem Sarg.
Viel sahn ins Grab, und schluchzten,
Als sie die Erde barg.

Verlobte kommen Abends,
Und denken sich ein Paar,
Wie weiland Vater Töffel
Und Mutter Käthe war;
Und im Hohlunderschatten,
Auf ihrem Leichenstein,
Spielt gern des Dorfes Jugend,
Und lernet artig seyn.

Adelstan und Röschen.

Der schöne Mayenmond begann,
Und Alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Castraten fern,
Und vom Redoutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Des Thals Gebüsch, der Wiese Klee
Gewährt' ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Canapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel', und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu.

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis:
Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wohl noch ein Mahl so heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör;
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Itzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen plötzlich lau:
Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt,
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo beym Getön der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, die auf Wiesengrün
Im Haselschatten saß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelstan! ich armes Blut!
Er sah und hörte nicht,
Und drückte sich den Reisehut
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Spornen gab,
Und ihrem Aug' entschwand;
Und schluchzt', und warf sich in das Gras,
Verbarg sich ins Gesträuch,
Weint' ihren schönen Busen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreyt. Ach! Röschen stirbt,
Des Dorfes beste Zier!

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küster wallt
Der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der diesem Jammerthal' entflohn,
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hing,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird sein Gemach erfüllt.
Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen ists, das arme Kind,
Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überschleicht,
Drey Mahl mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
Jetzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholey,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Conterfey.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur.
Der Landmann, der es sieht,
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Leander und Ismene.

Drey Balladen.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen.
Sie war nur eben achtzehn Jahr,
Ein Mädchen zum Entzücken,
Mit runder Brust und blondem Haar,
Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reitz und Majestät,
War gleich der schlanken Maye,
Die Wange junger Rosen Röth',
Ihr Auge Himmelbläue.
Der Mund, ein blühend Paradies,
War sonder alle Mängel;
Und wann sie sang, so klangs so süß,
Als säng' ein heil'ger Engel.

Die holde Schöne, denkt ein Mahl,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pfuhl der Qual
Itzt kocheñ oder braten:
Sie hexte Froschfleisch, Ruß und Haar
Ins Butterfaß des Küsters,
Und zauberte voll Finnen gar
Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Die Nestel als ein Meister,
Und rief, wanns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister;
Ritt, Trotz dem besten Post-Courier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten May,
Mit Blumen in den Locken,
Den weißen Busen schleyerfrey,
Im Reigen auf dem Brocken.
Dann pflog der alte Satanas
Den süßen Herrn zu spielen,
Und wann sie stand, und wann sie saß,
Nach ihrer Brust zu schielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händchen fressen,
Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
Die Schöne nicht vergessen,
Sandt' ihr so manches Billet doux
Durch seinen Hoflackeyen,
Schloß kaum die Augenwimper zu,
Und träumte schon von Freyen.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und suchte sich, bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.
Sie sah ein Mahl am Wiesenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und süße Träume träumte.

Er träumte von der Adelheid,
Mit der er sich versprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der ersten Flitterwochen.
Es sollte schon die Priesterhand
Ihn am Altar beglücken;
Es schwebten Kranz und Brautgewand
Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfraun flochten schon am Kranz,
Und übten sich zum Reigen;
Es tönten schon zum Hochzeittanz
Die Flöten und die Geigen.
Was meint ihr wohl? Die Unholdinn
Trat vor den schönen Schläfer,
Zupft' ihn am Ohr' und vorn am Kinn,
Und rief: Wach' auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und stotterte: Willkommen.
Er nannte sie: Mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen!
Und gab ihr manchen Feuerschmatz
Aufs kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu genießen,
Zum Wald'; ein schöner Wagen stand
Schnell neben ihren Füßen;
Ein Kutscher mit besetztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majestätisch auf dem Bock,
Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Elfenbein,
Besetzet mit Opalen.
Kein Gallawagen ist so fein;
Die Zaubrinn konnt's bezahlen!
Sie stiegen in den Phaeton;
Drauf rasselten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen sie gar himmelan!
Ein Wunder anzuschauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begann darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, so Gott Leben giebt,
Den Rest in Reime fassen.

Leander und Ismene.

Zweyte Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man beym ersten Sonnenblick
Ein grünes Eiland schaute.
Es lag im Süderocean
Seit lieben langen Jahren,
Wo weder Cook noch Magellan
Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte.
Das war euch, traun, ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flisterten vertraut,
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese Mäulchen.
Es blühte rings im Zauberglanz
Die Hyacinth' und Rose;
Es trug und blühte Pomeranz'
Und Pfirsch' und Aprikose.

Musik entströmte sonder Rast
Den kühlen Rebenlauben;
Es herzten sich auf jedem Ast
Verliebte Turteltauben.
Es sprang, potz Stern, da möcht ich seyn!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigste Burgunderwein
In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallast,
Erbauet aus Türkisen,
Mit Gold' und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wiesen.
Die Treppen waren aus Achat,
Die weiten Flügelthüren;
Durch die man in den Pallast trat,
Aus blitzenden Saphiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie leichtlich zu erachten,
Von feinem Gold' aus Hindostan,
Besetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feyenschloß,
Bey welchem, sonder Zweifel,
Der es erbaut, viel Schweiß vergoß,
Gott sey bey uns, der Teufel!

Ein großer tapezirter Saal
Ging mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereyen ohne Zahl:
Die schönste Augenweide!
Von Raphael und Titian,
Hier eine nackte Lede,
Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach,
Im Zirkel ihrer Frauen;
Ein lustig Carnevalgelag,
Gar lieblich anzuschauen;
Der Muselmänner Himmelreich
Voll niedlicher Figuren;
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
Voll Badepositure.

Sie lebten hier als Frau und Mann
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wann der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade;
Und hielten im Gemähldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reitze fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdinn von selber:
Es flogen, wann sie schellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,
Capaun' und Hasen auf den Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein possierliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Geboth
Viel Backwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrot,
Daß sich die Tafeln bogen.
Das große goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokayer,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eingenommnem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und aßen kalte Schale;
Und gingen, wann das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Pallast, wo das Abendbrot
In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Myrtenhain,
Wo mancher Vogel heckte;
Und setzten sich auf zartes Grün,
Bedeckt von Myrtenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien,
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
Und was sie weiter thaten, —
Der schöne Vollmond hats erblickt;
Ich kann es nicht errathen!
Ein süßes klatschendes Getön
Scholl aus den Myrtenbüschen;
Die Vögel sangen wunderschön
Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
Goß einen Blüthenregen
Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Brust entgegen.
Sie trippelten mit trübem Blick,
Und Gras und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberschloß zurück,
Wo weichre Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesetzt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Rosts schöne Nacht zu guter Letzt,
Anstatt des Abendsegens;
Und schlüpften, wenn sie dieß vollbracht,
Zum Ruhe = Cabinette.
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beyden,
Den May und Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden;
Sie schwammen hier in Üppigkeit
Bis über beyde Ohren;
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worin sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager wie der Tod,
Ihm schwanden Muth und Waden.
Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erlosch, und wurde dunkel;
Er trug im kupfrigen Gesicht
Rubinen und Carfunkel.

Die Küsse, Weine, das Konfect,
Die Zuckerbissen alle,
Wonach er sonst den Mund geleckt,
Verkehrten sich in Galle.
Der Vögel buhlerisch Concert,
Das er, in Lust verloren,
Mit solcher Wonne jüngst gehört,
Mißtönte seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
Den Pallast und Ismenen,
Und ging am Ufer auf und ab,
Und weinte stille Thränen.
O liebe, liebe Adelheid!
So rief er sonder Ende:
Der ich mein treues Herz geweiht!
Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele, wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Thränen schenken!
O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entrissen,
Durch einen reuevollen Kuß
Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern! wehe mir!
Das Mastvieh war geschlachtet,
Der Pfarrer hatte die Gebühr,
Wonach er lang geschmachtet!
Wir waren schon, ich armer Mann!
Schon zwey Mahl aufgebothen,
Und dachten wahrlich nicht daran,
Was uns für Wetter drohten!

Schon ging mit manchem bunten Band
Am Hut der Hochzeitbitter
Im Dorf herum; der Musikant
Probierte schon die Cither.
Die Speisen, die wir angeschafft,
Sind nun schon längst verdorben.
Mein Liebchen ist wohl, hingerafft
Von Schwermuth, gar gestorben.

Den guten Göttern mußte dieß
Nun wohl zu Herzen gehen.
Drum flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge stattlich wehen.
Der Schiffpatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,
Als sie am Horizonte
Die aufgeschwollnen Segel sah,
Und es nicht wehren konnte;
Zerriß die Haare, weinte sich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht
Auf ihrem Besenstiele
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
Und ritt sich manche Schwiele,
Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abenteuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt
Zu Ingolstadt in Bayern.

Die Nonne.

Es liebt' in Welschland irgendwo
Ein schöner junger Ritter
Ein Mädchen, das der Welt entfloh,
Troz Klosterthor und Gitter;
Sprach viel von seiner Liebespein,
Und schwur auf seinen Knieen,
Sie aus dem Kerker zu befreyn,
Und stets für sie zu glühen.

Bey diesem Muttergottesbild,
Bey diesem Jesuskinde,
Das ihre Mutterarme füllt,
Schwör' ichs dir, o Belinde!
Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
So lang' ich Odem habe!
Bey meiner Seelen Seligkeit,
Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumahl in einer Zelle?
Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle.
Die, von den Engeln angeschaut,
Sich ihrem Jesu weihte,
Die reine schöne Gottesbraut
Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,
Sein Herz von Stund' an lauer;
Er überließ das arme Kind
Auf ewig ihrer Trauer,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller seiner Eide,
Und flog im bunten Gallakleid
Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeicheleyn
Beym lauten Traubenmahle,
Und rühmte sich des Minneglücks
Bey seiner schönen Nonne,
Und jedes Kusses, jedes Blicks,
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne voll von welscher Wuth,
Entglüht' in ihrem Muthe,
Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
Und träumte nur von Blute.
Sie dingte plötzlich eine Schar
Von wilden Meuchelmördern,
Den Mann, der treulos worden war,
Ins Todtenreich zu fördern.

Die bohren manches Mörderschwert
In seine schwarze Seele:
Sein schwarzer falscher Geist entfährt,
Wie Schwefeldampf der Höhle.
Er wimmert durch die Luft, wo sein
Ein Krallenteufel harret;
Drauf ward sein blutendes Gebein
In eine Gruft verscharret.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
Zur kleinen Dorfkapelle,
Und riß den wunden Rittersmann
Aus seiner Ruhestelle,
Riß ihm das Bubenherz heraus,
Und warfs, den Zorn zu büßen,
Daß dumpf erscholl das Gotteshaus,
Und trat es mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
In dieser Kirche weilen,
Und, bis im Dorf die Hahnen krähn,
Bald wimmern und bald heulen.
Sobald der Seiger zwölfe schlägt,
Rauscht sie an Grabsteinwänden
Aus einer Gruft empor, und trägt
Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn
Ein düsterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
Durch ihren weißen Schleyer.
Sie gafft auf das zerrißne Herz
Mit wilder Rachgeberde,
Und hebt es drey Mahl himmelwärts,
Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wuth,
Die eine Hölle blicken,
Und schüttelt aus dem Schleyer Blut,
Und stampft das Herz in Stücken.
Ein dunkler Todtenflimmer macht
Indeß die Fenster helle.
Der Wächter, der das Dorf bewacht,
Sah's oft in der Kapelle.

>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß;
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;
Und flog, mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weißen Brust.
Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sichs da so süß, so süß,
An ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;
Sah mich so wunderfreundlich an,
Und both den Mund mir dar:
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Tag sey es oder Nacht!
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

Der alte Landmann.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du sonder Furcht und Graun
Dem Tod' ins Antlitz sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du beym Wasserkrug,
Als wär dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue, was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Ährenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet, nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn,
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abenteur,
Und wünscht den todten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeuer.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab hinan
Mit einer glühnden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glühnden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

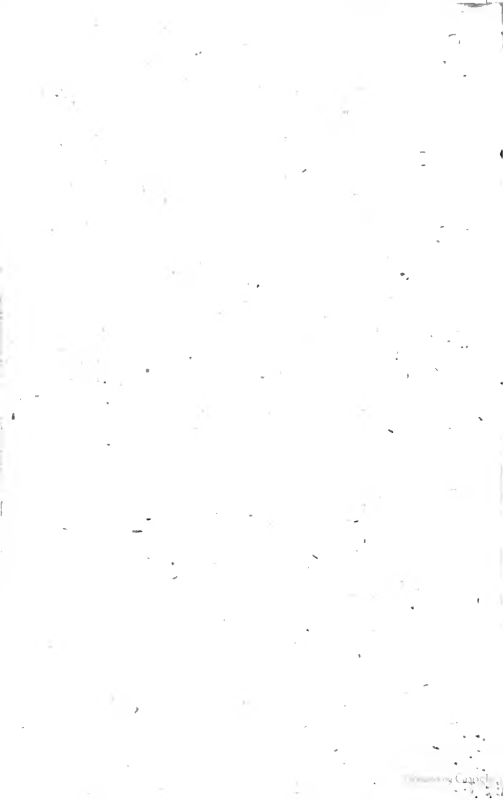
Der Amtmann, der die Bauern schund,
Und hurt', und Hirsche schoß,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald' auf glühndem Roß.
Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geschrey
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sacristey
Sein Beicht= und Opfergeld.

Der Junker, der bey Spiel und Ball
Der Witwen Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Idyllen.



Das Feuer im Walde.

Zween Knaben liefen durch den Hain,
Und lasen Eichenreiser auf,
Und thürmten sich ein Hirtenfeur,
Indeß die Pferd' im fetten Gras'
Am Wiesenbache weideten.
Sie freuten sich der schönen Glut,
Die, wie ein helles Osterfeur,
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwatzten dieß und schwatzten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spuckt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund,
Und niemahls in die Kirche kam.
Sie schwatzten dieß und schwatzten das,
Vom sel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
Von dem sie manche schöne Nuß

Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knackten jede schöne Nuß
Noch ein Mahl in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
Und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du. guter alter Mann?
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bey Kunnersdorf
Das Bein verlor, und leider Gotts!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patschelten durch lauter Blut,
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.
Ich und zwey Bursche trugen flugs

Ihn zu dem Feldscher aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit ein Mahl flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töffeln an,
Und fühlte sich nach seinem Bein:
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug.
Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
Und lege, wann der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu;
Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Buckel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, sagte Töffel, lang' ein Mahl
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras steht, und gib dem Mann
Von unserm Käs' und Butterbrot,
Ich samml' indessen dürres Holz;
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlassene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr den geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemahleten Eyer,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er, und still wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Bursch' und Mädchen des Dorfes
Brachen Mayn, und schmückten das Haus und die ländliche Diele,
Frühlingsgesang anstimmend dem heiligen Abend vor Pfingsten.
Wilhelm floh das Gewühl der Fröhlichen, wandelte einsam

Über den Gottesacker, und fand in die Kirche den Eingang,
Nahm von der Wand den Kranz der geliebten Braut, und kniete
An dem Altar, und barg das Gesicht in die Blumen des Kranzes:
Nimm, so fleht' er bethränt, o nimm von der Erde mich, Vater,
Meiner Entschlummerten nach! Doch, Gott, dein Wille geschehe!
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauschten, wie Blätter im West, die flatternden Bänder,
Und die erleuchteten Fenster durchfuhr ein fliegender Lichtglanz.
Bleich nun, aber gefaßt, ging Wilhelm wieder zur Wohnung,
Voll vom Himmel das Herz. Am Abende hörten die Schwestern
Beyd', an einander geschmiegt, wie die Todtenuhr in der Kammer
Pickerte; siehe, da schlug mit Geheul an die Fenster das Leichhuhn.

Bald auch schaute die Ein' in der Dämmerung hell
auf der Diele
Einen bekränzeten Sarg mit Gefolg', und den Pfarrer im Mantel.
Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige
Wilhelm,
Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe des
Mädchens.

Christel und Hannchen.

Lindere Luft schon kühlte die gern ausruhenden Ernter,
Röthlich bebt' um die Ähren das Gold der sinkenden Sonne,
Und an gerichteten Garben der Flur; als Christel, der Schnitter,
Hannchen, die Binderinn, rief zum duftenden Busche des Abhangs,
Am sanftrieselnden Bach: wo vertraut sie, in ländlicher Grillen
Tausendfachem Gezirp, sich lagerten. Beyde verlobet,
Sprachen sie dort selbander vom nahenden Fest der Vermählung.
Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräutlichen Treue,

Eine Bibel geschenkt, und ein rothes vergoldetes Psalmbuch;
Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem Jüngling
Einen prunkenden Hut und stattliche Bräutigams-hemde.
Jetzt in behaglicher Stille des überhangenden Strauches
Ruhte das glückliche Paar; indeß die Schnitter und Mädchen
Ihre Gewand' anzogen, und jugendlich unter einander
Schäkerten, oder sich haschten mit Jubelgeschrey durch die Stoppeln.

Schau, so redete Christel, wie klar die Sonne sich senket,
Und zur morgenden Ernt' uns heiteres Wetter verkündigt.
Ach, bald bringt sie den Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die Sorgen der Wirthschaft,
Hannchen, Hannchen! mit dir! Wehn über die Stoppel die Wind' erst,

Röthelt heller daher vom bunten Baume die Äpfel;
Dann, dann nahet der Tag des Hochzeitkranzes,
o Hannchen!
Jede kommende Nacht umschwebt dein lächelndes
Bild mich,
Oft in dem Hochzeitschmuck, von rothen Bändern
umflattert,
Oft wie du, hinter der Sens', als Binderinn, rasch
mich begleitend,
Unter dem Schnitterhütchen mit blauem Kranze her-
vorlachst.
Plötzlich verjagt mir die Freude den Traum, und ich
hasche das Bildniß,
Fühle mich öd', und horche der klagenden Grill' in
der Kammer;
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner entlegenen
Hütte.

Du, mein redlicher Christel, wie lieb' ich dich!
lispelte Hannchen,
Drückt' ihm fester die Hand, und sah ihn mit glän-
zendem Aug' an;
Und sie verstummt' ein Weilchen: o mehr, als Va-
ter und Mutter,

Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang' ich athme, dich lieben!
Was aus deinen Händen mir kommt, wird alles so werth mir,
Als ein Pathengeschenk. Seit Du mir die Bibel geschenkt hast,
Les' ich so fleißig darin, und zeichne mit goldenen Bildern
Das von Rebecka, und Rahel, und andere schöne Geschichten.

Hell aus thauiger Wolk' enthüllte der freundliche Mond sich,
Und rings schwammen in Silber die zitternden Weizenwogen.
Jünglinge huben die Sens', und Mädchen die Hark' auf die Schulter,
Lachten des säumigen Paars, und ermahneten. Eilig verliessen
Beyd' ihr trautes Geschwätz, das erröthende Hannchen und Christel,
Sprangen empor, und folgten der singenden Erntegesellschaft.

Oden.



Sehnsucht.

Süße Kehle des Hains, welche mir sonst im May
Ganz den Himmel ins Herz flötete, Nachtigall,
Warum singest du Wehmuth
Mir aus dämmerndem Buchengrün?

Liebe lächelt dir nicht! seufzet die Nachtigall:
Liebe, welche dem May hellere Grüne schafft,
Und dem Sänger des Mayes
Einen helleren Wonneklang! —

Liebe lächelt mir nicht! — Dennoch im Rosenglanz
Schwebet Laura daher, die mir den ersten Rausch
Überirdischer Wonne
Durch die bebende Seele goß.

Flieh hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, hüpft in der Städte Prunk,
Froh ausländisches Reigens,
Durch den schallenden Kerzensaal;

Und mißkennend mein Herz, höhnt sie die ländliche
Einfalt, höhnt den Gesang: weil ungeziert ich bin,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetia lehrt, nicht hat.

Soll mich, welchen umsonst heilige Lieb' entflammt,
Kein jungfräulicher Kuß heben zur Seligkeit?
Soll in schmachtender Sehnsucht
Mein frühwelkender Lenz verblühn?

Laß dich, lächelnder May, wann du der Sonnenburg
Zinnen wieder entsteigst, grüßen mit Brautgesang;
Oder wecke mit lindem
Anhauch Blumen auf meiner Gruft.

Der Busenstrauß.

Hold anlockender Reitz, ob du das hüllende
Tuch, und seidenes Band, hebest und niedersenkst,
Ob hervor in des Schleyers
Lichtem Silbergewölk du wallst:

Dir, jungfräuliche Brust, will ich vom Blumenbeet
Stets die Erstlinge weihn, will ich am Fenstersims
Junge Rosen erziehen,
Wann der Winter die Flur durchheult.

Dann nach freundlichem Dank traulicher, sieht
mein Blick
Auf der Lilienbrust glühen den Rosenstrauß,
Weil das kundige Mägdlein
Schüchtern lächelt und niederschaut.

An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst,

Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferinn
Unter Blumen der Au singest und Kränze reihst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,
Allgefällige Ruh! spähte dir immer nach,
Bald auf duftenden Wiesen,
Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich biethest du mir, Herzenerfreuerinn,
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmest mich,
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die singende Schäferinn!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf' entweht,
Wandelt, Göttinn, dein Odem
Mir in Sphärengesangeston.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hinan,
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
Rosenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterinn Reiz, weder ein blaues Aug,
Noch ein kußlicher Mund, soll mich aus deinem Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernspiels!

Hier bey Früchten und Milch unter dem Halmendach
Weil', o Freundinn, bey mir, bis du mich einst, am Arm
Eines lächelnden Mädchens,
Edens Hütten entgegen führst.

An Daphne's Kanarienvogel.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig;
Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Daphne's
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was für herrliche Träume dich umgaukeln.
Neidenswerther, o zehn Mahl neidenswerther
Ist dein Schicksal, o Vogel, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
Diese weinenden Augen! Daphne klopfet
Mir in jeglichem Puls; und fern ist Daphne!
O verwandelten mich die guten Götter
In dieß Vögelein! O, wie wollt' ich zwitschernd
Daphne's wallender Brust entgegen flattern,
Auf dem Strauße mich wiegen, und vom Kranze
Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!
In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,

Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfraun
Um die Ehre des seidenen Tuches buhlten!
Traun, dann würden die Götter sammt und sonders
Mich im hohen Olymp ein wenig neiden!

>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<

L a u r a.

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
Der Seele Dunkel! Nimmer, o nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod!
In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen
Die Ketten ablöst, komm, und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!
Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
Der Tod; mir schallt der Sterbeglocke
Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne mir!
Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,
Anbethung über sie und Andacht,
Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und süßre Schauer, Schauer der Seraphim
Am Throne Gottes, wann sie den Preisgesang,
Vom Mayenfrühroth angelächelt,
Aus dem begeisterten Herzen tönet.

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerinn
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
Und decke, sinkt ihr Aug' in Schlummer,
Sie mit verbreitetem sanften Flügel.

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen Traum
Von ihrer Stirn', und führe zum Garten sie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Blüthen,
Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs
Bethräntes Wonnelächen bey edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspalmen
Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

Reue.

Du Gott der Langmuth, schone des Jünglinges,
Der mißgehandelt! Niedergesenkt in Staub,
Bekenn' ich Leichtsinn dir, bekenn' ich
Meiner verirreten Seel' Empörung!

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit; und mit entflammterer
Anbethung, als dir, Ewigvater,
Dient' ich der sterblichen Tochter Eva's.

Oft selbst im Beichtstuhl, (donnere nicht so laut,
Du innrer Richter!) wann auf der Scheitel mir
Die Segenshand des Priesters ruhte,
Schauerte tief in der Seele Laura.

An deines Sohnes heiligem Sühnaltar
Durchbebte Laura Herz und Gedanken mir,
Und Thränen, ihr geweint in Sehnsucht,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Laß Gnade vorgehn deiner Gerechtigkeit,
Du Gott der Langmuth! Jugendlich wähnt' ich Thor,
Dich anzubethen, dich im Abglanz
Ach! paradiesischer Rein' und Unschuld!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liebchen
Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
O dann schmiege dich ihr ans Herz, und sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings flossen,
Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

>>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<

Einladung.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem.
Horat. II. Od. 3.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Recensent
Ein Körnchen Weihrauch streuet, oder
Anderen Duft dir entgegen qualmet.

Des Polyhistors, der, bis zum Bart verschänzt
Von Bücherstappeln, Bogen auf Bogen schreibt,
Des Tändlers, und des frohen Zechers,
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Hier, wo am lieblich wärmenden Ofen dir
Aufschwillt der Lehnstuhl, würziger Ambradampf
Die Luft durchbalsamt, und des Frühlings
Vögel und Blumen die Wänd' erheitern,

Hier laß dir Knaster, Pfeifen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeugt;
Bevor der Sensenträger grinzend
Zu dem verdrießlichen Tanz dich aufruft.

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die zentnerschweren Meister in Folio,
Und leichte Dichter, die im Glasschrank
Prangen mit goldenem Schnitt und Titel.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magst mit Klopstocks Geniusschwung' empor
Zur Sonne fliegen, oder braunem
Pfeffer zur Hüll' in die Bude wandern.

O Freund, des Griffels Ewigkeit ist ein Traum,
Der selten wahrsagt. Gleich dem Tithonus, zirpt
Unsterblich mancher Wicht; es schweiget
In der Vergessenheit Nacht Alcäus.

Gleich dem Tithonus. Weil Aurora für ihren Gemahl nur Unsterblichkeit, nicht ewige Jugend erfleht hatte; so verschrumpfte der Greis endlich zur Heuschrecke.

An eine Tobackspfeife.*)

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
December-Abend schnellere Flügel gibst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibus-Opfer weihen:

Dieß ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schalen Reimen, Bibliotheken, und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumeten Ewigkeiten.

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnem Rachen brüllte,
Thörichte Katzengefechte kämpfte;

---

*) Ein Spiel der Fantasie. Hölty liebte den Toback so wenig, als Gleim den Wein.

Den leeren Reimer, welcher mit goldnem Schnitt,
Im Schooß der schönen Tochter der Enkelinn
Zu ruhen träumte. Seine Asche
Sinke voll gaukelnder Fünkchen nieder.

>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<

Die Liebe.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht, aber der lastende
Kummer senket die Schale;
Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
Wie der Regen des Mays über die Blüthen träuft,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr.

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichtes Blau;
Kuß und Flistern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen, und suchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
Wann allmächtige Liebe naht.

An Voß.

Klimme muthig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weiseren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelinn
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freyheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Überflimmert mit Gold', oder den Frühlingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen
Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<<

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finsterer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:

Vor des Einsamen Blick schließen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.
Ach! die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann um mich,
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.
Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundesblicks
Dann begehren; und ach, umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach, umsonst!
In den Lauben des Mays, funkelt der Abendstern
Durch die Blüthen, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken; und ach, umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.

Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leises Fluges vor dir vorbey,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahnung durchbebt dein Herz,
Und du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmergewand', im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Der Bach.

Wie Bandusiens Quell, rausche der Enkelinn
Deine Lispel, o Bach; tanze der Horchenden
Silberblinkend vorüber;
Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

Dein Gemurmel, das leis' über die Kiesel hüpft,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
Gießt ein lindes Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf schwellendem Moos', horch' ich der Nachtigall,
Die hier liebender klagt, horche dem Schilfgeräusch,
Und dem Plätschern des Aales,
Der im Schatten der Erle schwebt.

Und ein magischer Hain säuselt um mich empor,
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
Und ein freundliches Mädchen
Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des sinkenden Tags Golde geröthet, säumt
Hinter Rosen sie her, eilet, und küßt mich sanft;
Fleucht, und lächelt, und birgt sich
Wieder hinter den Blüthenbusch.

Weil'! ich fliege dir nach! Warum entflohest du?
Plötzlich lispelt der Strauch; Himmel! sie bebt
hervor,
Und es schüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blüthen nach.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen:
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle.

Die Geliebte.

Würde mein heißer Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
  Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
  Schauen und lieben!

Die Maynacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Überhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Bebt mir heisser die Wang' herab.

Das Landleben.

Fiumina amem silvasque inglorius.
VIRG.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des
Bachs;
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderinn,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüthe,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winket ihm süßre Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterinn.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Gurrt und säuselt ihn an, flattert auf seinen Korb,
Pickt ihm Erbsen und Körner,
Pickt die Krum' aus der Hand vertraut.

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, wählet zum Sitz ein Grab,
Und beschauet die Kreutze
Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und das steinerne Mahl unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

Die künftige Geliebte.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
Du süßes Mädchen? wehet das Flügelkleid
Um deine Schulter? bebt der Strauß dir
Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
Wann ichs auf meinem Schooße wiege,
Und an den klopfenden Busen drücke.

Der Garten taumelt; röthere Abendroth
Durchströmt die Blätter, purpert die Mayenluft;
Wie Engelflügel niedersäuseln,
Rauschet die Laube vom Kußgelispel.

An deiner Leinwand flittert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
Über die seidenen Purpurblumen.

Seyd mir gesegnet, Thränen! Ihr flosset mir!
Bald schlägt die Stunde! Ach, dann entküss' ich euch
Dem blauen Aug', der weißen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
Der Freuden Jede, Himmel auf Himmel mir,
Sie, deren Seelen mich umschwebten,
Träumt' ich im seligen Hain der Zukunft!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
Du süßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Äther lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
Goldene Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume thaue das Morgenroth
Um deine Schläfen, Träume der Seraphim,
Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
Da ich dich unter den Blumen finde!

Der rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rau-
schen hin,
Wie Pfeile Gottes! Jeder Secundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlafe!

Dir blüht kein Frühling, wann du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch die Freuden, eh sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
Dein helles Maylied durch die Gesträuche tönst,
Wägt nieder jeden Kranz des Nachruhms,
Den sich der Held und der Weise wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter gibt,
Ist süßer, als die Küsse der Enkelinn,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

Der Kuß.

Unter Blüthen des Mays spielt' ich mit ihrer Hand,
Kos'te liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

An die Apfelbäume,
wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblüthen, bebte wie lichtes Gold
Um ihres Busens Silberschleyer;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelkuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und schwör' in diesem Blüthendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Nahmen.

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
Und der ganze Olymp fleußt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldner Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraphim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie,
Gleich dem Säuseln Jehova's, an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleyer um.

Mir erscheinest du, mir, höheres Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;
Wie du Jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest *).

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;
Lebensblüthengeruch strömet um sie herum;
Engelfittige rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

---

*) Dem Petrarka.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daphne,
sah;
Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum ersten Mahl
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüthen
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorber,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

Die Beschäftigungen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua.
OVID.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewitz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den Potpourri,
Kocht Pomaden, und strickt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor
Roms Castraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleißender Wissenschaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemahlten Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,
Stopfet Beutel auf Beutel voll;
Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus,
Und beäugelt den Seelenschatz.

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang, oder das Abendlied
Meiner Freundinn, der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Gibt der Himmel das Mädchen mir,
Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,
Reisse Sterne, wie Blumen, ab.
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Rosen der Engel fleußt!

Maygesang.

Sweet lovers love the spring.
SHAKESPEARE.

Röther färbt sich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der May und die Liebe
Segen auf die enteiste Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
Gibt dem Strauche die Blätter,
Gibt dem Baume die Knospen,
Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tausendfarbige Blumen,
Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Nester,
Paaret Blumen und Blüthen,
  Führt dem Manne die Männinn zu.

Liebe säuseln die Blätter,
Liebe duften die Blüthen,
Liebe rieselt die Quelle,
  Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
Lauben rauschen von Küssen
Und von frohen Gesprächen,
  Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
  Ringsum summet das Bienenvolk.

Roth und grün ist die Wiese,
Blau und golden der Äther,
Hell und silbern das Bächlein,
  Kühl und schattig der Buchenwald.

Herden klingeln im Thale,
Lämmer blöcken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Mayen umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend schaut er das Mägdlein
In hellgrüner Umschattung,
Fügt des Beetes Aurikel
In ihr bräunliches Lockenhaar;

Spielt am zarten Geringel,
Blickt ihr kühner ins Antlitz,
Ach, und waget den Brautkuß
Auf den rosigen warmen Mund.

An die Phantasie.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberinn Phantasie,
Ätherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die schlummerlos
Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königinn,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
Und bestrahlest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd an deiner Hand,
Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
Durch die thauigen Blumen hin;

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch von Gold,
Durch das schlummernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölk schimmert der Abendstern
Meiner Wallerinn ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am
Bach!
Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,
Und ich küss' ihr den Schley'r von der gehobnen
Brust,
Schweb' in Träumen Elysiums.

Die Schale der Vergessenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
  Durch Elysiums Blumen rollt,
Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!
  Dort, wo Phaons die Sängerinn,
Dort, wo Orpheus vergaß seiner Eurydice,
  Schöpf den silbernen Schlummerquell!
Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebietherinn,
  Und die lächelnde Lippe, voll
Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen,
  Und das Beben der weißen Brust,
Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
  Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

Die Ersehnte.

Brächte dich meinem Arm der nächste Frühling,
Tönten Vögel aus Blüthen mir das Brautlied;
Dann, dann hätt' ich, Seliger, schon auf Erden
Wonne des Himmels!

Wonne! Sie wird mir Paradiese zaubern,
Wird lustwandeln mit mir in Gärten Gottes,
Wird, auf meinem Schooße gewiegt, den Frühlings-
Abend beflügeln!

Unter Gesang an ihrer Brust entschlummert,
Werd' ich träumen, wie neugeschaffne Engel,
Werde, wachgeschimmert vom May, in Engel-
Seligkeit schwärmen!

Komm! dich beschwört die Sehnsuchtsthrän' im
Antlitz,
Dich dieß wallende Herz voll süßer Ahnung!
Trübe floß mein Leben! o Himmelsbothinn,
Komm, es zu heitern!

Auftrag.

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,
Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.

Oden und Lieder.

Erstes Buch.



>>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<

An Laura.

Als ihre Schwester starb.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres Kampfes denk' und ihres Röchelns,
Erdgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Die Knabenzeit.

Wie glücklich, wem das Knabenkleid
Noch um die Schultern fliegt!
Nie lästert er die böse Zeit,
Stets munter und vergnügt.

Das hölzerne Husarenschwert
Belustiget ihn itzt,
Der Kreisel, und das Steckenpferd,
Auf dem er herrisch sitzt.

Und schwinget er durch blaue Luft
Den buntgestreiften Ball;
So achtet er nicht Blüthenduft,
Nicht Lerch' und Nachtigall.

Nichts trübt ihm, nichts in weiter Welt,
Sein heitres Angesicht,
Als wenn sein Ball ins Wasser fällt,
Als wenn sein Schwert zerbricht.

O Knabe, spiel' und laufe nur,
Den lieben langen Tag,
Durch Garten und durch grüne Flur
Den Schmetterlingen nach.

Bald schwitzest du, nicht immer froh,
Im engen Kämmerlein,
Und lernst vom dicken Cicero
Verschimmeltes Latein!

Auf den Tod einer Nachtigall.

Sie ist dahin, die Mayenlieder tönte,
Die Sängerinn,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durch Gebüsch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag:
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
Schlug leis' ihn nach.
Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeyen
Erklangen drein;
Es tanzeten die Jungfraun ihre Reihen
Im Abendschein.

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
Dem holden Laut,
Und schmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut:
Sie drückten sich bey jeder deiner Fugen
Die Hand ein Mahl,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke
Des Dorfes klang,
Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;
Und gingen dann im Wehn der Mayenkühle
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh.

M a y l i e d.

Tanzt dem schönen May entgegen,
Der, in seiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reitz und Segen
Über Thal und Hügel streut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Wog' umwallt.

Tanz', o Jüngling, tanz' o Schöne,
Die des Mayes Hauch verschönt!
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt!
Singt ins Säuseln junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo May und Lieb' euch ruft,
Athmet, schöne Städterinnen,
Athmet frische Mayenluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Mayenliedchen,
Pflücket einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen sumsen um die Blüthe,
Und der Westwind schwärmt sich matt,
Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
Manches weiße Blüthenblatt.

Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo bist du Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bey des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wandre, wenn die Sonne sticht,
Wenns stürmet oder regnet,
Und schaue jeder ins Gesicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und mustr' an ieder Kirchenthür'
Am Sonntag' alle Schönen.
Nach iedem Fenster blick' ich hin,
Wo nur ein Schleyer wehet,
Und habe meine Lieblinginn
Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erschienen!
Bring mit die schwanenweiße Hand,
Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrothe Busenband,
Das Sträußchen von Violen;

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte,
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies:
Bring Alles mit, mein Liebchen!

Der Weiberfeind.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!
  Kein Augenpaar,
Aus welchem tausend Engel blicken,
  Kein blondes Haar!
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
  Und keine Brust,
Von dünnem Silberflor umwebet,
  Füllt mich mit Lust!

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
  Und eine Hand,
Die Persien in Perlen kleidet,
  Ist Kindertand!
Ich sollte mich darein vergaffen?
  Ey großen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
  Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
Ein Felsensinn!
Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
Durchs Leben hin;
Geh immer, in der Brust den Himmel,
Geraden Pfad;
Durchtaumle niemahls das Gewimmel
Der goldnen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
Den Göttersaft
Der röthelnden Burgundertraube,
Voll Geist und Kraft!
Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
Vor Liebe krank,
Der Fräulein gnäd'ge Hände lecken?
Ey, großen Dank!

Sollt' ich den Rosenkelch verlassen?
Die Nachtigall?
Auf meines Mädchens Winke passen,
Bey Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
Nur anzuschaun!

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du, mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süße Lieder
In die Lauten singen, jung und schön
Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken
  Die Seele füllt!
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
  Geliebtes Bild?

Wenn mich am Bach, im Wehn der Pappelweide,
  Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weißen Abendkleide,
  Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgenstunde
  Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem rothen Munde
  Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
  Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust zu spielen,
  Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
Ein goldnes Band
Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
Mit weißer Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, so komm in meine Halmenhütte,
Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
Entgegenblühn;
Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind;
Und froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind!

Maylied.

Schön im Feyerschmucke lächelt,
Hold und bräutlich, die Natur;
Blumen wehn, vom West gefächelt,
Gelb und roth, auf grüner Flur;
Um die kleinen Nester hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und, der kalten Tief' entschlüpfend,
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Äther
Im bebüschten Gartenteich;
Bäume, weißer hier, dort röther,
Spiegeln ihren Blüthenzweig.
Durch die Blüthen, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenschein
Überstrahlet, summt die Biene,
Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Rosen
Um den Mund der Schäferinn;
Schäferinn und Schäfer kosen
Manche goldne Stunde hin.
Sitzend unter grünen Bäumen,
Hören sie den Wasserfall
Über glatte Kiesel schäumen,
Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flistern
Durch das Thal, und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düstern
Buchenlabyrinthen gehn.
Küsse flistern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

An die Nachtigall.

Geuß nicht so laut der liebentflammten Lieder
  Tonreichen Schall
Vom Blüthenast des Apfelbaums hernieder,
  O Nachtigall!
Du tönest mir mit deiner süßen Kehle
  Die Liebe wach;
Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
  Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
  Ich starre dann,
Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,
  Den Himmel an.
Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
  Ins Haingesträuch,
Und spend' im Nest der treuen Gattinn Küsse;
  Entfleuch, entfleuch!

Maylied.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blüthenstrauch
Weht der Liebe Hauch:
Seit der Lenz erschienen,
Waltet sie im Grünen,
Mahlt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küsset ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch niemand wehren!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er küßlich ist!

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seyd wohlgemuth!

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimen;
Von grünen Sträuchen und Bäumen
Floß Abendkühlung herab,
Als, hinter Garben von Weitzen,
Ein wahrer Engel an Reitzen
Dieß Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Muthe;
Trag diese Blumen am Hute
Und dieses goldene Band!
Und gab die Blumen und Flittern,
Mir schön am Hute zu zittern,
In meine wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und diese schwanden so schnell!
Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele so hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geschmückt wie Freyer und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schallmeyen
Durch unsre ländlichen Reihen,
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>

An ein Mädchen,

das am Frohnleichnahmsfest ein Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug, voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reitze lieh,
Wich vom schönen Muttergottesbilde,
Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb itzt am Marienbilde hangen,
Rann itzt auf das Christuskind.

Eine junge morgenrothbestreute
Silberblum' im Paradies
Warst du, hehr, wie die Gebenedeyte,
Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges süßes Klopfen
Schauerte durch meinen Geist.
Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
Bethend, himmelan geführt,
Küßte manche Knosp' und manche Blüthe,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsboth', und trage
Deine Seel' in Gottes Schooß!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahst;
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Maylied.

Der Schnee zerrinnt,
Der May beginnt,
Die Blüthen keimen
Den Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge Mayn
Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Mayen
Uns nicht mehr freuen:
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dieß Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

Klage.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wenn itzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jüngling zu.
Siehts meine Wange blaß,
Mein Auge thränennaß.

Bald, lieber Freund,
Ach, bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

Erinnerung.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beysammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenster stehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,
Der linden Mayenkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
Zog niemahls ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus, wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beysammen waren!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Mayenglocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
  Der Wiesengrund
  Ist schon so bunt,
Und mahlt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der May gefällt,
Und schaue froh die schöne Welt
Und Gottes Vatergüte,
  Die solche Pracht
  Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüthe.

Winterlied.

Keine Blumen blühn,
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Minnelied.

Holder klingt der Vogelsang,
  Wann die Engelreine,
Die mein Jünglingsherz bezwang,
  Wandelt durch die Haine.

Röther blühet Thal und Au,
  Grüner wird der Wasen,
Wo die Finger meiner Frau
  Mayenblumen lasen.

Ohne Sie ist Alles todt,
  Welk sind Blüth' und Kräuter,
Und kein Frühlingsabendroth
  Dünkt mir schön und heiter.

Traute, minnigliche Frau,
  Wollest nimmer fliehen;
Daß mein Herz, gleich dieser Au,
  Mög' in Wonne blühen!

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
Pflegten hübsche Mägdelein
Meine liebste Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball zu seyn.

Ich vergaß der Vogelnester,
Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann am Baum bey meiner Schwester
Eine schöne Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt' auf Busentuch und Mieder,
Hinterwärts gelehnt am Baum;
Streckte dann ins Gras mich nieder,
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel silberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blüthenbäumen singen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut, und schön von Leib,
In frischer Jugendblüthe.
Wir lassen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben süß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Maylied.

Willkommen, lieber schöner May,
Der unsre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang,
Der ganze Buchenhain.
Am Blumenthal ist Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahy, Herr May, Ahy!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Rosenmund;
Ahy, Herr May, Ahy!

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und spat
Ein allerliebstes Mädchen trat
Mit ihren weißen Füßen,
  Mit Citherklang
  Und mit Gesang
Werd' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
Wo sie mit mir am Schlehdorn saß,
Im Abendrothe kommen,
  Und singen dann,
  So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Cither krönen,
  Und weinen naß
  Das grüne Gras
Beym Nahmen meiner Schönen.

Gib doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bey dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mays sich freun,
Mir meine Ruhestelle!

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blüthen sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beym Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem süßen Täubchen girren,
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wann ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestrickt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab.

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

Seligkeit.

Freuden sonder Zahl
Blühn im Himmelssaal
Engeln und Verklärten,
Wie die Väter lehrten.
O da möcht' ich seyn,
Und mich freun, mich freun!

Jedem lächelt traut
Eine Himmelsbraut;
Harf' und Psalter klinget,
Und man tanzt und singet.
O da möcht' ich seyn,
Und mich ewig freun!

Lieber bleib' ich hier,
Lächelt Laura mir
Einen Blick, der saget,
Daß ich ausgeklaget.
Selig dann mit Ihr,
Bleib' ich ewig hier!

Seufzer.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerinn.

Ich höre bang
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Frauenlob.

Säng' ich tausend Jahr,
Weiblein, immerdar
Eurer Seelen Güte,
Eures Leibes Blüthe;
Wäre mein Gesang
Doch nur schwacher Klang.

Herrlich war und mild
Adam, Gottes Bild;
Milder ihn zu gängeln,
Wuchs ein Weib, gleich Engeln;
Sie, sein beßrer Theil,
Ward des Lebens Heil.

O wie wohl gepaart
Mann und Männinn ward!
Seit die Männinn waltet,
Geht der Mann gestaltet,
Hoch an Leib und Sinn,
Durch die Schöpfung hin!

Ein Mahl both sie zwar
Schlimme Frucht ihm dar;
Doch wird leicht versüßet,
Was sie mitgenießet.
Edens Vollgenuß
Ruft zurück ihr Kuß!

Elegie
auf ein Landmädchen.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
Ihrer Freundinn einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther
Als du gutes frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel, stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach,
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferinn zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reitz des lieben Mädchens hin;
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemahls ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unterm Grün, durchstrahlt von Himmelbläue,
Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weitzengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

Band den Weitzen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Über alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum;
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
Nasses Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weissen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht, wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämmrung streun,
Umflattert mich das Bildniß.
Es tanzt aus iedem Busch hervor,
Wo Mayenlämmlein grasen,
Und wallt, verhüllt in leichten Flor,
Auf iedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut,
Zur Stunde der Gespenster,
Der liebe helle Mond beschaut,
Bebts durch mein Kammerfenster,
Und mahlt sich an die weisse Wand,
Und schwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand,
Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, sage mir,
Wo Luna sie beflimmert,
Und wo, von ihr berührt, von ihr!
Die Blume röther schimmert.
Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
Ihr Kleid aus Ätherbläue,
Und zeig' in jedem Nachtgesicht
Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wann der Lenz beginnt,
Die ersten Mayenglocken?
Wo spielst du, lauer Abendwind,
Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
Geliebte Mayenwinde,
Und sagt es mir, und sagt es mir,
Wo ich das Mädchen finde!

Lied eines Mädchens
auf den Tod ihrer Gespielinn.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundinn Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da sitz' ich, armes armes Kind,
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthstrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenschauer,
Und hohe düstre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glocken.
Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond ists, so der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band', am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreitz
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt ans schwarze Kreutz,
Auf deinem Grabe weine!

>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>

Die Schiffende.

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblüthen zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Mondenglanze flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt itzt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht;
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche:
Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
Zu Füßen werfen kann.

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Phantaseyn und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleyer wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint!

Erntelied.

Sicheln schallen;
Ähren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüthen;
Freud' ist überall.

Sicheln klingen;
Mädchen singen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bey dem Erntemahle
Ißt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

H 2

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu,
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchheyn!

Trinklied im May.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein!
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaschen herbey!
Zween volle Pokale
Gebühren dem May!
Er träuft auf die Blüthen
Sein Roth und sein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mays.

Er schenket dem Haine
Verliebten Gesang,
Und Gläsern beym Weine
Melodischen Klang;
Gibt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläser ertönen
Zur Ehre des Mays!
Es grüne die Laube,
Die Küsse verschließt!
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es bühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen
Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüthen voll Düfte,
Verweht nicht so schnell!

Todtengräberlied.

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
Keinem Gruße Dank!
Dieses Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind!
Tausend junge Fentchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' ist niedergesunken!
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Frost,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
Und Harfenklang,
Und schwebt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Saus' immerfort,
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
Färb braun und blau
Den Kamm, der adlich ihr schwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

>>>

An einen Freund,

der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.
HORAT.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius bescheert?
Sie ist es werth, daß du ihr Küsse giebest;
Das schlanke Mädchen ist es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein prahlet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel mahlet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Fraun,
Die auf uns Sünder, weil kein Von wir führen,
Mit hoher Nase niederschaun:

Verläumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beym Rahmen und beym Spinnerocken
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wagen
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze May umschwebet
Ihr weißes lächelndes Gesicht;
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
Und liebt die niedern Hütten nur.
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich such' es auf der Schäferflur.

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo einst dein Freund so selig war,
Und träumte süße Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beflimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder!
Ein schwarzes feindliches Geschick
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert sie zurück,
Und keine Sehnsuchtsthräne!

O wandelt sie hinfort einmahl
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Strahl
Des Grabes Blumen helle!
Sie setze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
Überirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern;
Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<

Siegeslied

bey Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreutzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unsre Schlacht;
Und alle Saracenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kison rieselt purpurhell
Vom Saracenenmord,
Und blutig wallt Siloah's Quell
Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Vom Golgatha herab,
Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feur gehüllt,
In unsre Vorderreihn;
Das Schwert, das seine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesschaur
Ward er hinweggeweht;
Und unsre Fahn' auf deine Maur,
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkts,
Der Christenunterjocher scheuts;
Und wo es weht, da sinkts.

Da ist, hebt das Gemetzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld.

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz.

Flieg' immer, helles Kreutzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch' in Salem für und für
Jehovah's Lob empor.

>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<

Trinklied
beym Rheinwein.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Gluth mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elysium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn= und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerinn,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königinn
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreutzzüge.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurfluth;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug drey Mahl hoch empor,
Und drey Mahl flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
Ins traurige Gesicht;
Er sprach, als sprächen Seraphim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erschien.
Die Saracenen, kühn und wild,
Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versühnt,
Da modert sein Gebein.
Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch sanfter, Palmenhain.
Die Seele ruht in Christus Hand,
In dessen Dienst er fiel,
Er starb in des Erlösers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies.
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngsten Tag.

>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<

Elegie
bey dem Grabe meines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Überwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Bethest für mich an Jehovah's Throne,
Und Jehovah höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann der Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein.

Die Seligkeit der Liebenden.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm und Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpallast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlings-
heiter;
Sie bettet uns auf Rosenaun;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie gibt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebiether,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben
schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Gibt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sanft.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und spendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
Ein Besenstock,
Die Ofengabel, der Wocken,
Reißt uns geschwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch sausende Lüfte zum Brocken

Um Belzebub
Tanzt unser Trupp,
Und küßt ihm die krallichten Hände!
Ein Geisterschwarm
Faßt uns beym Arm,
Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
Sie sollen schön
In Seide gehn,
Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
Umfliegt das Dach,
Und bringet uns Butter und Eyer:
Die Nachbarn sehn
Die Funken wehn,
Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und Blumen entblühn um die Wette!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und lassen die Männer im Bette!

Der befreyte Sclave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu;
Dich hab' ich, süße Freyheit, dich!
Gott! frey bin ich, bin frey!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wüthiger Korsar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang,
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüth' umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freyheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freyheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freyheitsfahne trägt.

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Gesicht
Voll Engellicht
Den Gruß des Friedens winket!

Ein süßer Blick,
Ein Wink, ein Nick,
Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach,
Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
Führt mich so mild
An sanfter Blumenkette;
In meinem Arm
Erwacht es warm,
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wen süßer Blick
Und Wink und Nick
Zum süßern Kusse winket!

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bey hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der Alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod' umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flistert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

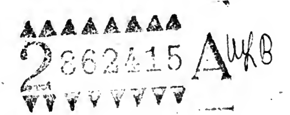
Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!



Inhalt.

Balladen.

Jdyllen.

Oden.

Seite.

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

****

Nachricht,
die Sammlung der
Meisterwerke
deutscher
Dichter und Prosaisten
betreffend.

Die gebildetsten Nationen Europa's, und unter ihnen vorzüglich die Engländer, besitzen seit lange schon mehrere sehr vollständige Sammlungen der geistreichsten Erzeugnisse ihrer prosaischen sowohl als poetischen Classiker in den bequemsten und angenehmsten Ausgaben. Einer ähnlichen, gleichförmigen, geschmackvoll ausgestatteten Ausgabe der vornehmsten classischen Werke des deutschen Genius hatte man sich bey uns bisher nicht zu erfreuen. Diesem Mangel wünschten die Herausgeber, soviel in ihren Kräften steht, gegenwärtig abzuhelfen, und es ist daher ihre Absicht

dem verehrungswürdigen vaterländischen Publicum, welches das Wahre, Schöne und Gute so vorzüglich zu würdigen und zu unterstützen weiß, in der angezeigten Sammlung die ausgezeichnetsten Schriften solcher deutschen Dichter und Prosaisten zu übergeben, über deren classischen Werth, nach dem Ausspruche der ersten Kunstrichter Deutschlands, nicht mehr der geringste Zweifel obwaltet, für den auch das gebildete Publicum selbst schon längst entschieden hat. Die trefflichsten Übersetzungen der originellsten Geistesproducte des Auslandes, in sofern sie durch die gelungensten Verdeutschungen zur Bereicherung unserer Literatur beygetragen haben, wird man in dieser Sammlung ebenfalls nicht vermissen.

Dieser kurzen, aber doch hinreichenden Versicherung fügen die Verleger noch bey: daß es ihr vorzüglichstes Bestreben seyn wird, durch die möglichste Correctheit des Textes, durch Schönheit des Druckes, durch Gleichheit des Papiers, und durch ein gefälliges und bequemes Format, dieser Sammlung einen bleibenden Werth zu verschaffen.

Jedes Bändchen wird mit einer niedlichen

Vignette, von der Hand eines unserer vorzüglichsten Künstler, mit einem schön gestochenen Titel und einem geschmackvollen farbigen Umschlage geziert seyn.

Bey jenen Schriftstellern, über deren Lebensumstände sich zuverlässige Nachrichten auffinden lassen, wird man jedes Mahl eine gedrängte Biographie derselben ihren Werken voraus schicken.

Obgleich nach dem Plane die ganze Sammlung eine ausgewählte Bibliothek der deutschen classischen Literatur bilden wird; so hat man doch die Einrichtung getroffen, daß die Hauptwerke eines gegebenen Schriftstellers, einzeln, ohne alle Verbindlichkeit zu dem Ankaufe der ganzen Sammlung, gekauft werden können. Wenn inzwischen eines dieser Werke aus mehreren Bänden bestehen sollte, so macht sich der Abnehmer bey dem ersten Bande auf alle folgenden verbindlich.

Im Laufe eines jeden Monaths erscheint ein Bändchen, dessen Ausgabe jedes Mahl zuvor in der Wiener-Zeitung angekündigt werden soll.

Bereits erschienen ist das Erste, Zweyte und Dritte Bändchen, enthaltend:

Gottf. Aug. Bürger's Gedichte.

Zwey Theile.

Mit zwey niedlichen Vignetten und gestochenen Titeln, steif broschirt.

Pränumerationspreis für beyde Bändchen:

auf Druckpapier 3 fl. 40 kr.
auf Schreibpapier 5 fl.

und

Hölty's Gedichte.

Neu besorgt und vermehrt

von

J. H. Voß.

Mit einer schönen Vignette und niedlich gestochenem Titel, steif broschirt.

Pränumerationspreis:

auf Druckpapier 1 fl. 50 kr.
auf Schreibpapier 2 fl. 30 kr.

Das Vierte und Fünfte Bändchen wird

Wieland's Oberon

und das Sechste,

Lessing's Nathan den Weisen,

beyde in vollständigen Ausgaben, enthalten.





